

jetzt zurückgeworfen worden. So erging es auch starken englischen Erkundungsabteilungen, die nach Sprengungsversuchen beiderseits der Bahn Ipern-Comines vordringen. Auch hier gelangten nur kleine Teile südlich der Bahn in die deutschen Gräben, die durch Gegenstoß wieder geworfen, unter Zurücklassung von Gefangenen flüchten mußten. Bezeichnend ist, daß die hier gefangenen unversehrten Engländer infolge völliger Krankenheit verzwehmungsunfähig waren.

Reiche U-Boots-Beute.

Zwei U-Boote versenkten 38 Schiffe.

Wie amtlich durch Wolffs Telegraphen-Bureau mitgeteilt wird, sind durch zwei am 21. Februar zurückgekehrte deutsche U-Boote 24 Dampfer, 3 Segler und 9 Fischerfahrzeuge versenkt worden.

Unter anderem hatten geladene Schiffe von 9100 Bruttoregistertonnen Kohlen, von 3000 Bruttoregistertonnen Eisen, von 3600 Bruttoregistertonnen Lebensmittel (etwa die Hälfte davon Butter und Margarine), von 2200 Bruttoregistertonnen Weizen und Reis, ein Dampfer von 2700 Bruttoregistertonnen Kriegsmaterial nach Italien, von 400 Bruttoregistertonnen Siam, von 800 Bruttoregistertonnen Stützgut, von 300 Bruttoregistertonnen Hufeisen. Ferner befand sich unter den versenkten Schiffen ein Tankdampfer von 7000 Bruttoregistertonnen. Ein Geschütz wurde erbeutet.

Das Grab der englischen Handelsflotte.

Trotz der englischen Verkleinerungsmethoden bricht sich in Holland die Überzeugung Bahn, daß der englischen Handelsflotte durch die verheerende Seekriegsführung das Grab geschnitten wird. Die Gesamtverluste der englischen Flotte seit Beginn der Seelücke lassen sich noch nicht annähernd übersehen, wie gemaltig sie aber emporgeschwellt sind, geht daraus hervor, daß seit dem 1. Februar die von London als verloren bekanntgegebene englische Tonnage sich bis zum 21. Februar auf 200 281 Tonnen beliefert. In diesen Zahlen sind nur Passagier- und Frachtschiffe einbezogen, während Bewachungsfahrzeuge und Fischdampfer nicht darin enthalten sind.

Paris, 22. Febr. Eine versenkte Schiffe vom 21. Februar 7 Uhr abends: 19. Februar: der englische Dampfer „Corio et Carado“ (3242 Tonnen), Fischerfahrzeuge „889“ aus Boulogne, Fischerfahrzeuge „2979“ aus Boulogne. Am 20. Februar: der norwegische Segler „Halle of Vikon“ (1965 Tonnen). Am 21. Februar: der norwegische Dampfer „Dufat“ (1452 Tonnen).

Bern, 22. Febr. Die in der französischen Presse am 19. und 20. Februar veröffentlichten amtlichen Berichte über Schiffsoberverluste umfassen 36 823 Tonnen, wobei die in der Liste aufgeführten beiden Reschlanddampfer „Rofée“ und „Doroiba“, der italienische Segler „Ala“ und der englische Dampfer „Vola“ (3504 Tonnen) in diese Tonnage nicht eingerechnet sind.

London, 22. Febr. Neuter meldet: Der englische Segler „Centurion“ (1828 Tonnen) und der englische Dampfer „Origade“ (426 Tonnen) wurden versenkt.

England unter dem Druck des U-Boot-Krieges.

Nur noch für einen Monat Lebensmittel.

Wie aus Stockholm berichtet wird, zeigen aus England kommende Mitteilungen sämtlich den tiefen Eindruck, den die Verheerung des deutschen U-Boot-Krieges, namentlich in London, gemacht hat. Die Befürchtungen seien besonders deshalb groß, weil England nur für etwas über einen Monat Lebensmittelvorräte habe.

Im englischen Unterhaus gab denn auch, im Gegensatz zu den bisherigen leichtfertigen-hochmütigen Reden englischer Minister, bei Vorlegung des Marineetat's Minister Carlton unumwunden zu, daß die Bedrohung ernst sei und es

kein einzelnes Wundermittel gegen U-Boote

gebe. Er vertraue aber darauf, daß durch den Ausbau der jetzt erdachten Mittel ihr Ernst allmählich sehr gemildert werden würde. Die englischen Verluste seien ernst, aber sie entsprächen nicht der übertriebenen Phantasie der deutschen Berichte über sie. Während der ersten 18 Tage im Februar seien 134 englische, alliierte und neutrale Schiffe aller Art versenkt worden, aber während dieses Zeitraumes seien 6076 Schiffe in englischen Häfen angekommen und 5873 hätten sie verlassen. (Demgegenüber ist zu bemerken, daß die Zahl der versenkten Schiffe weit höher sein dürfte. V. Red.) Die Politik des Schweigens betreffend die Vernichtung feindlicher U-Boote sei die Politik, die der deutschen Admiralität am wenigsten lieb sei. Ein weiterer Grund gegen die Bekanntgabe von Zahlen über die feindlichen Verluste sei die Schwierigkeit, mit Sicherheit die Vernichtung eines U-Bootes festzustellen. Carlton sagte, er habe Berichte von

40 Kämpfen mit U-Booten

seit Anfang Februar erhalten. Dreimal in 18 Tagen mit dem Feind handgemein geworden zu sein, sei eine große Leistung. Carlton erwähnte die Gefangenennahme eines U-Bootes durch einen englischen Besatzter als einen der feststehenden Fälle. — Diese Behauptung Carltons dürfte auf ebenso schwachen Füßen stehen wie die sonstigen geheimnisvollen Andeutungen über deutsche U-Boot-Verluste. Der deutsche Staatssekretär des Reichsmarineamt's hat im Reichstagsauschuß erklärt: Es liegt keine Veranlassung vor, mit dem Verlust auch nur eines U-Bootes seit dem Beginn des uneingeschränkten U-Boot-Krieges zu rechnen.

Die Wirkung des U-Boot-Krieges.

Die gesamte niederländische Presse, auch die deutschfeindliche, steht unter dem überwältigenden Eindruck des durch den deutschen U-Boot-Krieg bisher schon Erreichten. Man erkennt allgemein an, daß der U-Boot-Krieg keine Verzweiflungstat ist, daß eine große Anzahl von Schiffen der Alliierten versenkt worden ist, daß die neutrale Schifffahrt nahezu stillliegt. Deutschland erreiche seinen Zweck, wenn der gegenwärtige Zustand anhalte, da Englands Schiffe allein für die Zufuhr von Lebensmitteln und Munition nicht ausreichen. Deutschland erziele durch die einfache Ankündigung verbotener Fahrten ohne einen Torpedoschuß ein bedeutendes Resultat. Der U-Boot-Krieg richte sich hauptsächlich gegen die bewaffnete Handelsflotte, also kämpfe Kriegsschiffe gegen Kriegsschiffe.

Christiana, 21. Febr. Versenkt wurden die Dampfer „Thorina“ aus Christiania (734 To.), „Dalbeatic“ aus Trægerd (1827 To.), „Rutenfiel“ aus Christiania (1744 To.), „Cabo“ aus Christiania (1264 To.) und „Juno“ (2418 To.).

London, 21. Febr. London meldet: Die Goelieten „Lette Reuse“, „Manola“ und „Doroiba“ wurden versenkt.

Vaiet, 21. Febr. Die „Vetereburger Vorzeitung“ meldet aus Archangelsk: Seit dem 1. Februar sind fünf

Des Lasters Bahn ist anfangs zwar ein breiter Weg durch Auen; allein sein Fortgang wird Gefahr, sein Ende Nacht und Grauen.

Christian Fürchtegott Gellert.

russische Schiffe mit zusammen 10 000 To. versenkt worden; drei weitere sind überfällig.

Haag, 21. Febr. Die Versenkung der Dampfer „Dotmarium“ (2818 To.) und „Trompenberg“ (1808 To.) wird bestätigt. Die beiden Schiffe waren mit englischen Kohlenladungen von England nach Las Palmas unterwegs.

Die spanischen Schiffer meiden die Sperre.

Die Reeder von Valencia haben beschlossen die Sperrezone zu meiden und sobald wie möglich den Schiffverkehr mit neutralen Ländern aufzunehmen. „Accion“ meldet, daß die Schiffsbauer in Barcelona in ihrer Generalversammlung bei der Regierung gegen das Vorgehen einiger Reeder Einspruch erhoben, die beabsichtigten, spanische Schiffe in das Sperrgebiet zu schicken und dadurch der Unterseebootgefahr auszuweichen.

U-Boots-Erlebnisse eines Norwegers.

Kapitän Jacobson von dem verletzten norwegischen Vermittler „Thor“ war mit Frau und sechsjähriger Tochter in Kopenhagen auf der Durchreise von Deutschland nach Norwegen ein. Das Schiff war nach dem Bericht des Kapitäns an das Platt „Polstien“ auf der Reise von Süd-georgien nach Duenstowen mit 14 000 Tonnen Walfischtran am 4. Februar in Seenot von der irischen Küste versenkt worden. Die Besatzung, bestehend aus 28 Mann, ging in die Boote und wurde von dem Unterseeboot an die irische Küste geleitet, wo sie gelandet und der Kapitän mit Frau und Tochter an Bord des Unterseeboots genommen wurde. Der Aufenthalt dauerte dort acht Tage. Am zweiten Tage ihres Aufenthalts wurde in der Nähe des Kanals ein großer englischer Dampfer versenkt, der von Amerika mit Munition nach Frankreich unterwegs war. Die Explosion war so gewaltig, daß das Meer in weitem Umkreise in Aufruhr geriet und das Unterseeboot beschädigt wurde. Ein englischer Torpedobootsgerät kam herbeigerast und suchte das U-Boot zu rammen, das aber durch schnelles Tauchen dem Verderben entging. In der Nordsee wurde ein holländischer Fischdampfer angehalten, der sich mit einer englischen Besatzung von vier Mann, darunter einem Offizier, auf der Reise nach England befand. Der Offizier wurde gefangen genommen, das Schiff und drei Matrosen freigegeben. Später wurde noch ein englischer Fischdampfer versenkt. Der Kapitän mit Familie wurde in Helgoland gelandet und trat dann über Wilhelmshaven-Hamburg die Heimreise an. Die Behandlung an Bord war gut, die Verpflegung ebenfalls gut und reichlich. Der Kommandant kümmerte der Tochter mehrere kleine Gegenstände zur Erinnerung an die Fahrt. Das versenkte Schiff hat einen Wert von 10 Millionen und die Ladung von zwei Millionen Kronen.

Kleine Kriegspost.

Paris, 21. Febr. Der Präsident Boisclair, General Anquet, General Rivelle, Albert Thomas und Bisolati, haben die Front in Lothringen besucht, insbesondere Nancy. Boisclair verließ französischen und englischen Flieger Auszeichnungen.

Lugano, 21. Febr. Hier verlautet, daß die australischen Abgesandten zur britischen Reichskonferenz bereits unterwegs gewesen seien und sich auf einem der australischen White-Star-Liner gehörenden Dampfer befinden hätten, der inseeiert worden sei.

Berlin, 22. Febr. Der Kommandant eines der beiden U-Boote, die 36 Schiffe versenkt, ist Oberleutnant z. S. Steubring. Er hat 23 Schiffe versenkt.

Berlin, 22. Febr. Das Eisenerz-Kreuz 2. Klasse am schwarz-weißen Bande ist den Kriegsheldentatler Dr. Köster, Dr. Osborn, Gomoll und Dr. Wertheimer verliehen worden.

Christiana, 22. Febr. Wegen der Neutralitätsverletzung durch zwei englische Vertreter, die am 20. Februar den norwegischen Dampfer „Sveinland“ auf norwegischem Seengebiet bei Stat anhielten, wird Verwahrung durch den norwegischen Gesandten in London eingelegt worden.

Madrid, 22. Febr. Der frühere amerikanische Botschafter in Berlin Gerard ist hier angekommen. Er wird eine Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Grafen Romanones und dem Minister des Äußeren, vielleicht auch mit dem König haben.

London, 22. Febr. Nach einer Mitteilung Lord Curzon's im Oberhaus wird in Südsee eine Gendarmarie organisiert, die durch englische Offiziere geleitet wird. Sie verfügt jetzt schon über 6000 Mann und soll auf 11 000 gebracht werden.

Von Freund und Feind.

[Merke! Draht- und Korrespondenz-Meldungen.] Gift — gegen deutsche U-Boote.

Berlin, 22. Februar.

Die englische Kriegsführung steigt auf den Standpunkt der afrikanischen Bushmänner herab.

Hier sind zuverlässige Meldungen eingetroffen, nach denen Schiffe des Verbandes vergiftete Nahrungsmittel, auch Wein, an Bord führten, sie haben es sogar versucht, neutrale Schiffe zu veranlassen, das Gleiche zu tun. Die Absicht dabei ist, deutsche U-Boot-Befehle auf die Weise zu vergiften, daß diese Lebensmittel oder Wein von angehaltenen Schiffen entnommen.

Ein Urteil über die letzte Waffe, zu der England greift, erübrigt sich.

Not macht erfinderisch und — dumm.

Rotterdam, 22. Februar.

Die Londoner „Morningpost“ hat einen Gedanken ausgebeutet, den man als verwirftlich geistig auffassen könnte, wenn man nicht versucht wäre ihn heralich dumm zu nennen. Das Blatt meint, da man jetzt die Gefährlichkeit der Lebensmittelverfälschung aus dem Auslande einlehe, müsse es das Ziel einer verhängenden Politik sein, Irland wieder zu einem großen, wohlhabenden Ackerbau land zu machen. So würden die Bande zwischen Großbritannien und Irland gefestigt werden, und eine neue Einigkeit auf der solidesten aller Grundlagen, der Interessengemeinschaft geschaffen werden.

Vielleicht beginnt die „Morningpost“ zur Verwirklichung ihres Planes zunächst eine Propaganda für die Überführung der Leichen Roger Casements und anderer trischer Märtyrer zu den Ehrengräbern in der Westminster-Abtei. Durch das Jahrhundertelang von englischer Sabotage zerquälte Irland aber wird ein Dohngefächter von einem bis zum anderen gehen ob der Willigkeit des Londoner Kriegsblattes.

Englands uneingeschränkter Kaperkrieg.

Amsterdam, 22. Februar.

Die englische Regierung hat sich bemüht gegeben, eine neue Lat zu tun, die sie als Hilfsmittel gegen den deutschen U-Boot-Krieg bezeichnet, die aber in Wirklichkeit die Proklamierung des wilden Kaperkrieges gegen alle und jede Seeschifffahrt der Neutralen ist. Die amtliche Londoner Bekanntgabe sagt:

„Alle Schiffe, die nach oder von einem Hafen fahren, von wo aus es möglich ist, feindliches Gebiet zu erreichen, ohne einen englischen oder einen Hafen eines verbündeten Landes anzulanden, werden so behandelt, als beförderten sie Güter des Feindes oder Güter mit feindlicher Bestimmung, und werden daher aufgebracht und gegebenenfalls vor ein Kriegsgericht gestellt.“

Neutrale Schiffe und neutrales Gut werden also für vogelfrei erklärt, soweit sie nicht englische Häfen freiwillig anlaufen; damit ist ihnen aber auch nicht gebiet, denn die britischen Behörden werden nach ihrer bekannten Weise nicht zögern, jede Ladung als „Dammgut“ zu erklären, mag es sich handeln, um was es will, die in der Verkündung liegende Absicht wird noch besonders klar durch die Behauptung von der Möglichkeit, einen feindlichen Hafen zu erreichen. Denn selbstverständlich läßt sich von jedem Hafen der ganzen Welt das feindliche Gebiet erreichen.

Ob die Neutralen, vor allem der für die Seefreiheit und das Recht der Amerikaner so beorgte Präsident Wilson, die zu diesem Vortextplan notwendigen Worte finden werden?

Schlachtopfer des britischen Fronendienstes.

Haag, 22. Februar.

Zu der Versenkung der beiden in englischen Diensten fahrenden holländischen Schiffe „Dotmarium“ und „Trompenberg“ schreibt der „Haagse Courant“ vom 21. Februar: Beide Schiffe waren mit aufgegebenen Kohlenladungen für englische Rechnung von Holland nach Las Palmas unterwegs. Das sind die beiden ersten Schlachtopfer des Fronendienstes, den die bekannte Seefahrerin der Rechte kleiner Nationen von uns fordert.

Die Holländer dürfen überzeugt sein, daß England sich mit diesen ersten Schlachtopfern nicht begnügen wird, wenn es noch lange Gelegenheit behält, auf seine Art die kleinen Nationen zu „beschützen“.

Verständliche Lehren für den Lehrmeister.

Stockholm, 22. Februar.

Seitdem Präsident Wilson seinen Kredit durch die unvorsichtige Aufforderung an die Neutralen zum Anschluß an seine englandfreundliche Politik so stark erschüttert hat, muß er sich manches verständliche Wortchen lassen. So schreibt „Göteborgs Morgenpost“:

Amerika hat in diesem Kriege eine recht zweifelhafte Rolle gespielt. Durch seine Forderungen ist es dem Verbands möglich geworden, bis jetzt auszuhalten, und dabei hat es Wilson fertig gebracht, sich als den leidenschaftlichen Friedensengel hinzustellen. Doch in dem Augenblick, wo das Geschütz gefährdet wird, bekommt die Presse einen anderen Ton. Sie „Neutral“ zu wenden, dazu hat Wilson überhaupt kein Recht mehr; er ist längst nicht mehr neutral. Schweden frant seine Interessen. Es weiß, daß es vollständig der deutsche Blockade wird, desto mehr Aussicht vorhanden ist, die Ardenn-Torrenai zu brechen. Schweden verzichtet darauf, sich die Belgien, Serbien, Montenegro, Rumänien und Griechenland beschützen zu lassen.

Kultur und Menschlichkeit in Frankreich.

Bern, 22. Februar.

Die Schmach, die Frankreich durch die unmenschlichen Grausamkeiten gegen deutsche Kriegsgefangene auf sich lud und den Ruf von der angeblichen „Mittellichkeit“ der französischen Nation längst bis auf nichts vermindert haben, genügt dem heutigen „echten“ Franzosentum nicht, um der Nachwelt ein sprechendes Bild von dem Kulturstand in der dritten Republik zu geben. Das Blatt „Victoire“ berichtet über die Lage der Elässern in Frankreich, daß es der großen Anzahl von Elässern, die deutsch klingende Namen tragen und deutschen Akzent haben, kaum möglich ist, in Frankreich zu leben, ohne Hungers zu sterben. Alle Lüren schließen sich vor ihnen. „Victoire“ befürwortet deshalb, es möge den Elässern gestattet werden, ihre Namen zu französisieren. „Victoire“ vergißt bei dem Augenblick, daß die Elässern auch dann noch deutschen Akzent sprechen und deshalb ebenso zum Hungertode verurteilt werden. Kann man sich wundern über die Leiden der deutschen Kriegsgefangenen, wenn selbst die vielbegehrten Elässern, die man doch als verlorene Söhne so gern wieder in die gierigen Revanche-Arme schließen möchte, solches erleben müssen.

Allgemeine Wehrpflicht in Amerika?

Amsterdam, 22. Februar.

Nach einer Besprechung mit dem Präsidenten Wilson teilte der Staatssekretär des Krieges Baker mit, er werde noch in dieser Woche eine vom Generalstab bereits ausgearbeitete allgemeine Militärvorlage dem Kongreß geben lassen. Wie verlautet ist der Präsident für den Grundgedanken der allgemeinen Militärischen Ausbildung, wenn sie in praktischer Weise zur Ausführung gebracht werden könne.

So meldet Neuter. — Kann man sich eine größere Ironie der Weltgeschichte denken, als wenn der mit der Palme in der Hand allgemeinen Frieden (zugunsten des amerikanischen Geschäfts) predigende Präsident den Befehl zur Einführung des verabscheuten „Militarismus“ gibt? Denn auf etwas anderes läuft doch das jetzige Vorgehen nicht hinaus.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Wie heute dem Reichstage mitgeteilt wurde, ist die große Rede des Reichskanzlers über die Kriegslage und die äußere Politik bestimmt am kommenden Dienstag zu erwarten. An diesem Tage wird die erste Sitzung des Reichshaushalts im Plenum ihren Anfang nehmen.

Am Hauptauschuß des Reichstages wurden Mitteilungen der Regierung über den U-Boot-Krieg gegeben. Der Staatssekretär des Äußeren, Zimmermann, berichtete über die politische Lage, namentlich gegenüber Amerika, und sprach zum Schluß die feste Zuversicht aus, daß wir durch die Anwendung der U-Bootwaffe das vorgesetzte Ziel erreichen werden.

Der Staatssekretär des Reichsmarineamt's betonte, daß die Erwartung, die die Marine auf den uneingeschränkten U-Boot-Krieg setzen habe, nicht nur erfüllt, sondern übertraffen worden seien, obgleich eine Reihe von U-Booten noch nicht von ihrer Streife zurückgebracht konnten. Die englischen Abwehrmaßnahmen hielten sich in normalen

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 23.

Sonnabend, den 24. Februar 1917.

Amtlicher Teil.

Zur Ausführung der nachstehend unter 3 abgedruckten Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 2. Februar 1917 (R. G. Bl. S. 94) werden für das Königreich Sachsen folgende Bestimmungen erlassen.

Zu § 2.

Um einen möglichst vollständigen Einblick in die Größe der noch vorhandenen Kartoffelbestände zu erlangen, ist es nötig, daß die Erhebung mit der größten Genauigkeit durchgeführt wird. Den Zählern ist einzuschärfen, daß sie bei der Verteilung der Zählpapiere keine Anzeigepflichtigen übergehen und beim Einsammeln alle ausgegebenen Zählpapiere wieder einholen.

Die Erhebung erstreckt sich auf sämtliche Vorräte an Kartoffeln. Die zum Verbrauch im eigenen Haushalt bestimmten Vorräte sind aber nur dann anzugeben, wenn sie mehr als 20 Pfund betragen. Die Kartoffelbestände, die sich in Mieten befinden, sind in Zentnern anzugeben, die übrigen in Zentnern und Pfund. Der Zähler hat sich beim Einsammeln der Zählpapiere zu vergewissern, ob die Vorräte auch in der vorgeschriebenen Gewichtseinheit eingetragenen und die Erhebungsvordrucke von dem Anzeigepflichtigen unterschrieben sind. Fehlt die Unterschrift, so ist sie noch einzuholen.

In den bezirksfreien Städten ist es zulässig, daß den Hausbesitzern oder ihren Vertretern von dem Stadtrat die Verteilung und das Einsammeln der Zählpapiere in ihren Hausgrundstücken übertragen wird.

Zu § 4.

Die Ausführung der Erhebung liegt den Gemeindebehörden auch für die selbständigen Gutsbezirke ob.

Die Zähler sind anzuweisen, daß sie beim Verteilen und Einsammeln der Zählpapiere den selbständigen Gutsbezirk nicht übergehen.

Die Erhebung erfolgt durch Einzelanzeigen (Vordruck 1). Außerdem kommen noch Ortslisten (Vordruck 2) und eine Zusammenstellung für den Kommunalverband (Vordruck 3) zur Verwendung.

In die Ortslisten sind von den Gemeindebehörden die Angaben aus den Einzelanzeigen zu übertragen und die Einträge der Spalten 3 bis 13 zu einer Gemeindefumme aufzurechnen.

Zu § 5.

Die Druckfachen für die Erhebung werden den Kommunalverbänden zugleich mit dieser Verordnung zur Verteilung an die Gemeinden rechtzeitig vom Statistischen Landesamt übersandt werden. Die Gemeindebehörden haben den Vordruck 1 so zu verteilen, daß er spätestens am 28. Februar 1917 in den Händen sämtlicher Anzeigepflichtigen ist. Die Vornahme dieser Erhebung ist in ortsüblicher Weise bekanntzugeben.

Zu § 6.

Die Gemeindebehörde hat über den Gesamtvorrat in Spalte 3 der Ortsliste (Gemeindefumme) dem Kommunalverband auf drakhtlichem Wege oder durch Boten bis zum 4. März 1917 Anzeige zu erstatten.

Die Kommunalverbände haben dann das Weitere gemäß Absatz 2 des § 6 der Bekanntmachung des Reichskanzlers zu veranlassen. Von den Gemeindebehörden sind die eingesammelten Anzeigen und die ausgefüllten Ortslisten bis 7. März 1917 an den Kommunalverband einzureichen.

Zu § 7.

Die Kommunalverbände haben an der Hand der von den Gemeinden eingesandten Einzelanzeigen bis zum 15. März 1917 eine Nachprüfung der Kartoffelbestände vorzunehmen zu lassen; hierüber ergeht besondere Dienstanweisung an die Kommunalverbände.

Bei der Feststellung der noch vorhandenen Vorräte können die Aufzeichnungen über den Rauminhalt und die Größenverhältnisse der Kartoffelhaufen in Mieten und Kellern einen gewissen Anhalt bieten, die in der Verordnung vom 16. September 1916 (Sächsische Staatszeitung vom 20. September 1916) über die Erhebung der Kartoffelernte vorgeschrieben worden sind.

Käuft sich bis 15. März 1917 eine restlose Nachprüfung der Kartoffelbestände nicht ermöglichen, so muß doch darauf entscheidender Wert gelegt werden, daß sie in möglichst weitem Umfange erfolgt.

Es sind bei den Anzeigepflichtigen nicht nur die gesamten Vorräte als solche nachzuprüfen, sondern es ist dabei auch zu unterscheiden, ob sie für den eigenen Verbrauch bestimmt sind, ob es sich um eigenes oder verkauftes Saatgut handelt oder ob die Vorräte zur menschlichen Ernährung ungeeignet sind.

Das auf Grund der Nachprüfung berichtete und zusammengestellte Ergebnis der Erhebung der Kartoffelbestände ist dem Landeslebensmittelamt von den Kommunalverbänden bis zum 18. März 1917 mit Vordruck 3 in 2 Stücken anzugeben; beizufügen ist ferner eine Abschrift der 1. Seite dieses Vordrucks.

Außerdem haben die Kommunalverbände die Anzeigen und Ortslisten zur weiteren Bearbeitung an das Statistische Landesamt bis zum 19. März 1917 einzufenden.

Dresden, am 19. Februar 1917.

290a II B IV
Ministerium des Innern.

Bekanntmachung über eine Erhebung der Vorräte an Kartoffeln am 1. März 1917. Vom 2. Februar 1917.

Auf Grund der Verordnung über Kriegsmassnahmen zur Sicherung der Volksernährung vom 22. Mai 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 401) wird folgende Verordnung erlassen:

§ 1.

Am 1. März 1917 findet eine Aufnahme der Vorräte an Kartoffeln statt.

§ 2.

Wer mit dem Beginne des 1. März 1917 Kartoffeln in Gewahrsam hat, ist verpflichtet, sie der zuständigen Behörde anzuzeigen, in deren Bezirke die Vorräte lagern. Vorräte, die in fremden Speichern, Kellern, Schiffsräumen und dergleichen lagern, sind vorbehaltlich der Vorschrift im Abs. 3, vom Verfügungsberechtigten anzuzeigen, auch dann, wenn er die Vorräte nicht unter eigenem Verschlusse hat.

Vorräte, die sich mit dem Beginne des 1. März 1917 unterwegs befinden, sind von dem Empfänger unverzüglich nach dem Empfang anzuzeigen.

Vorräte, die zum Verbrauch im eigenen Haushalt bestimmt sind, sind nur anzugeben, wenn sie 20 Pfund übersteigen. Die Landeszentralbehörden sind ermächtigt, die Erhebung auch auf geringere Mengen zu erstrecken.

Vorräte im Gewahrsam von Gemeinden oder sonstigen öffentlich-rechtlichen Körperschaften und Verbänden sind gleichfalls anzugeben.

Die vorhandenen Vorräte sind nach Zentnern und Pfund anzugeben.

§ 3.

Die Anzeigepflicht erstreckt sich nicht auf Vorräte, die im Eigentume des Reichs, eines Bundesstaats oder Elsaß-Lothringens, insbesondere einer Heeresverwaltung oder der Marineverwaltung stehen.

§ 4.

Die Erhebung der Vorräte erfolgt gemeinbeweise. Die Ausführung der Erhebung liegt den Gemeindebehörden ob. Bei der Erhebung sind die als Anlagen 1 und 2 beigefügten Muster zu verwenden; sie sind für die Ausführung der Erhebung hinsichtlich des Inhalts maßgebend. Die Landeszentralbehörden können an Stelle der Anzeige (Anlage 1) andere Muster (Ortslisten, Hauslisten) vorschreiben oder zulassen.

§ 5.

Die Herstellung und Versendung der Druckfachen erfolgt durch die mit der Vorbereitung der Erhebung betrauten Landesbehörden. Die durch die Herstellung und Versendung der Druckfachen entstehenden Kosten werden den Landesbehörden ersetzt.

§ 6.

Die Anzeige (§ 2) ist der zuständigen Gemeindebehörde am 1. März 1917 zu erstatten. Die Gemeindebehörde kann die Anzeigen durch Abholung einsammeln. Sie hat das Ergebnis der Anzeigen über den Gesamtvorrat unverzüglich aufzurechnen und dem Kommunalverbände, sofern sie ihn nicht selbst vertritt, bis zum 4. März 1917 Drahtanzeige zu erstatten.

Die Kommunalverbände haben eine vorläufige Zusammenstellung über das Ergebnis der Anzeigen zu fertigen und den zuständigen Landes- oder Provinzialkartoffelstellen bis zum 7. März 1917 Drahtanzeige über das Ergebnis im Kommunalverbände zu erstatten. Diese haben unverzüglich das Ergebnis der vorläufigen Anzeigen der Kommunalverbände ihres Amtsbezirks zusammenzustellen und der Reichskartoffelstelle in Berlin Drahtanzeige darüber bis zum 10. März 1917 zu erstatten.

§ 7.

Die Kommunalverbände sind verpflichtet, bis zum 15. März 1917 eine Nachprüfung der Erhebung durch Beamte oder bereidigte Vertrauensleute vorzunehmen und das berichtete Ergebnis den zuständigen Landes- oder Provinzialkartoffelstellen unter Vorlage einer nach Ortschaften geordneten Zusammenstellung für den Kommunalverband (Anlage 2) zu melden. Die Landes- und Provinzialkartoffelstellen haben der Reichskartoffelstelle eine nach Kommunalverbänden ihres Bezirkes geordnete Nachweisung über die Kartoffelbestände bis zum 20. März 1917 einzureichen. Sie haben sich an der Nachprüfung der Vorraterhebung durch Entsendung von Sachverständigen zu beteiligen. Die hierdurch entstehenden Kosten werden den Landesbehörden erstattet.

§ 8.

Die zuständige Gemeindebehörde und die von ihr oder vom Kommunalverbände gemäß § 7 beauftragten Personen sind befugt, zur Ermittlung richtiger Angaben Vorrats- und Betriebsräume oder sonstige Aufbewahrungsorte, wo Kartoffelbestände zu vermuten sind, zu durchsuchen und die Bücher und Geschäftspapiere der zur Anzeige Verpflichteten einzusehen.

§ 9.

Die Landeszentralbehörden erlassen die zur Ausführung der Erhebung erforderlichen Anordnungen und Bekanntmachungen.

§ 10.

Wer vorsätzlich die Angaben, zu denen er auf Grund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der gefestigten Frist erstattet oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, oder der Vorschrift in § 8 zuwider die Durchführung oder die Einsicht der Geschäftspapiere oder Bücher verweigert, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft. Neben der Strafe können Vorräte, die verschwiegen worden sind, eingezogen werden, ohne Unterschied, ob sie dem Anmeldepflichtigen gehören oder nicht.

Wer fahrlässig die Angaben, zu denen er auf Grund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der gefestigten Frist erstattet oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Geldstrafe bis zu dreitausend Mark bestraft.

§ 11.

Mit Zustimmung des Präsidenten des Kriegsernährungsamtes kann in Bundesstaaten, in denen die Landeszentralbehörde bereits eine Bestandsaufnahme im Monat Februar 1917 angeordnet hat, von der Bestandsaufnahme am 1. März 1917 abgesehen werden.

Die Vorschriften in § 7 finden auch auf die von der Landeszentralbehörde angeordnete Bestandsaufnahme Anwendung.

§ 12.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Berlin, am 2. Februar 1917.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.
Dr. Helfferich.

In Zwickau, Oberhohndorf (Amtshauptmannschaft Zwickau) und Gräna (Amtshauptmannschaft Chemnitz) ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.
Dresden, am 20. Februar 1917.
144b II V.

Ministerium des Innern.

Graupen, Haferflocken.

Am 26. und 27. Februar werden in den Wilsdruffer Geschäften verkauft:

1. gegen Abgabe der Bezugsmarke für Graupen Nr. 9 je 210 Gramm Graupen zum Preise von 13 Pfg.

2. gegen Abgabe der Bezugsmarke für Teigwaren Nr. 11 je 160 Gramm Haferflocken zum Preise von 18 Pfg.

für Militärruflauber sind diese Waren bei Gustav Udam zu haben.

Nach der festgesetzten Zeit dürfen etwaige noch vorhandene Warenmengen nicht mehr verkauft werden. Die Verkaufsstellen haben die Bezugsmarken bis mit 1. März einzuliefern. — Beschwerden von Seiten der Bezugsberechtigten sind bis mit 28. Februar anzubringen.

Wilsdruff, am 25. Februar 1917.

Der Vorsteher des Lebensmittelversorgungsbezirks.
Berlach.

Sind Sie auch Leser der vorzügl. Buchroman-Wochenhefte?

Wilson's Degen.

„Er singe schon, aber...“

Der Herr sah er in dem Weihen Haus
Über alle Menschheit zu Gerichte.
Schrieb Gottseln in den Krieg hinaus
Und verbesserte die Weltgeschichte.

Jeder lautete seinem Namens.
Freunde, Feinde und auch die Neutralen.
Und das starke deutsche Volk ertrug
Seinetwegen fast des Hungers Qualen.

Endlich wuchs der Räder aus der Not,
Und der Knoten ward entzwei gebauen:
Knabbert unser Volk am trocknen Brot,
Soll der Dritte seinen Kuchen kauen.

Eingelockert, abgsperrt vom Meer
Sicht er hinter einer Tauchbootmauer,
Und vor seinen Klüften rings umher
Blegt der liebe Hunger auf derauer.

Ohnmachtswütig schrie der Feinde Chor:
Wich Amerika den Schlag ertragen?
Und Neutrale raunten sich ins Ohr:
Was wird Wilson, was wird Wilson sagen?

Wilson? — drohend, würdevoll und stolz
Sag er aus der Scheide seinen Degen,
Und der Degen war von reinem Gold,
Und nun lacht und fuchert's allerwegen.

Betrachtung für den Sonntag Invokavit.

Wo ist auf Erden eine Seele, die ein volles Genüge hätte, die sich nicht, wenigstens von Zeit zu Zeit, mit dem Gefühl trüge, daß ihr etwas fehle? Wir finden sie nicht. — Auch dem Glückseligsten und Leichtfertigsten fährt dieses Gefühl oft genug wie eine graue Wolke über seinen blauen Himmel dahin. Hat doch selbst Goethe in seinem Alter das Bekenntnis abgelegt: Man hat mich immer als einen vom Glück Begünstigten gepriesen, und ich will mich nicht belagen und den Gang meines Lebens schelten. Aber im Grunde ist es nichts als Mühe und Arbeit gewesen, und ich kann wohl sagen, daß ich in meinen 75 Jahren keine 4 Wochen eigentliches Behagen gehabt habe. Und das jagt dieses Glückseligste, wie man ihn oft genannt hat. Was werden dann andere sagen? Sie sprechen es fest aus, daß die Erde ein Jammertal ist. Mit Tränen betritt sie der Mensch, mit Sorge und Angst wandelt er über sie dahin, und mit Tränen, Seufzen und Söhnen verläßt er sie. Wer kann die Schmerzen, die Sorgen, die Angst und die Bergweilung messen, in welcher der Mensch lebt und stirbt. Und woher kommt das alles? Woher kommen diese Dornen und Disteln? Und wie heißt der Baum, der diese bitteren Früchte trägt? Es ist die Sünde. Sie ist die Mutter der Schuld und alles andern Elends, unter dem wir seufzen. Ist nicht der furchtbare Weltkrieg, unter dem so viele hunderttausend Häuser ätzen, auch ein Ausfluß der Sünde der Menschen. Ihrer Selbstsucht, ihrer Beutegier, ihrer Habgier? Immer ist es die Sünde, die uns das größte Elend schafft, die uns weinend und trauernd durch das Leben dahingehen läßt. Sollen nur die drei Sünde: Sünde, Schuld und Elend weggeräumt werden, so müssen drei Dinge gesehen. Zuerst muß uns die alte Schuld vergeben werden. Das Gewissen muß frei werden und aufatmen an der alten Last. Dann müssen wir klar wissen, was recht sei, was der gute und gnädige Wille Gottes sei. Und endlich muß ein neuer Mensch in uns geboren werden, der nach dem Willen Gottes wandelt und ein neues Leben führen kann. Das hat uns alles der eine geschafft, über den es Johannes der Täufer durch das jüdische Land rief: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt“. Er trägt die Sünde durch Sünden und nimmt sie uns weg durch Vergebung. So tritt er uns wieder entgegen in dieser ernten heiligen Passionszeit der Kirche, in die wir eingetreten sind am Aschermittwoch. O, heilige Passion des Herrn! Du bringst uns Frieden und Glück und Erlösung und Seligkeit und führt uns aus diesem Jammertal hinauf zur ewigen Freude der Kinder Gottes.

Hus Stadt und Land.

Mitteilungen für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, am 23. Februar.

— Gefreiter Oswald Schulze, Landbriefträger aus Wilsdruff, erhielt die Friedrich August-Medaille.

Ohne festen Kurs.

Familien-Roman von Heinrich Adhler.

(Nachdruck verboten.)

Kurt Vornbogen war zuerst der Einladung gefolgt. Fast zu gleicher Zeit mit ihm traf ein Brief von Frau Hellwig ein, worin sie ihr Bedauern darüber ausdrückte, nur auf einige Tage kommen zu können. Sie hatte sich verpflichtet, in Hamburg und Posen in öffentlichen Versammlungen zu sprechen.

„Welches Glück!“ dachte Hanna. „Ich hatte schon gefürchtet, daß diese Strafe Wochen dauern würde.“

Während sie auf ihr Zimmer ging, promenierte Ewald und Kurt, ihre Zigarren rauchend, am Strande auf und ab. Die Kosten der Unterhaltung trug scheinbar Ewald, denn sein Freund war heute auffallend schweigsam. Als sie weit genug von der Villa entfernt waren, begann Vornbogen:

„Ist es wahr, Vorberg, daß du nach Amerika willst?“ Die Dämmerung war schon tief herabgefallen, sonst wäre es Kurt nicht entgangen, daß Ewald bei seiner Frage erbleichte.

„Wer hat dir das gesagt?“

„Meine Cousine Frau Wohlbrück. Sie hat Fräulein von Grumbow in Wiesbaden getroffen und es mir kürzlich mitgeteilt.“

„Die Frauen müssen doch immer schwätzen! Nun ja, ich habe allerdings die Absicht, diese Reise zu unternehmen. Und wenn ich wünschte, daß davon vorher so wenig als möglich gesprochen werden sollte, so geschah es nur Hannas wegen, die noch nichts weiß.“

„Kann dir das Vergnügen, dich jenseits des Meeres hören zu lassen, so viel wert sein, daß du dafür deine Pflichten vernachlässigst?“ fragte Kurt mit verhaltenem Grinsen.

„Meine Pflichten? Ich betrachte es als meine erste Pflicht, die Ideen zu verbreiten, die ich für richtig halte. Übrigens handelt es sich nicht allein darum. Offen gestanden, ich befinde mich in Geldverlegenheit und weiß

kein besseres Mittel, um mich aus der Kalamität zu ziehen.“

„Ich halte das Mittel für ein sehr schlechtes. Verkauf dein Haus in Berlin, geh' mit deiner Frau ins Ausland, alles andere, nur nicht diese Reise! Du scheinst keine Ahnung von dem Unrecht zu haben, das du damit begehst. Ganz abgesehen davon, was die Welt dazu sagen wird.“

„Du weißt, daß ich auf deren Urteil nichts gebe. Gewiß, man wird mir vorwerfen, daß es eines Aristokraten unwürdig ist, solche Vorträge zu halten, um Geld zu erwerben. Ich habe das alles erwogen und frage, wie gesagt, nichts danach.“

„Nun, so wollen wir einmal von deiner Frau sprechen. Nur eine aufrichtige Zuneigung kann deine Heirat in den Augen anderer rechtfertigen. Wenn du nun aber nach achtzehnjährlicher Ehe allein nach Amerika reist, denn du wirst doch wenigstens allein reisen, nicht wahr?“ fragte Kurt, einen durchdringenden Blick auf seinen Freund heftend.

Ewald war trotz seiner Fehler nicht fähig, zu lügen. Er würde viel darum gegeben haben, wenn er einer Antwort auf diese direkte Frage hätte ausweichen können, denn er sagte sich, daß Kurt aus seiner Antwort leicht falsche Schlüsse ziehen könnte. Er war nicht eigentlich verliebt in Frau Bianca Hellwig, die Nacht, die sie über ihn ausübte, war mehr geistiger Art, wie er glaubte. Aber die Welt würde darüber anders denken, und Kurt repräsentierte in diesem Augenblick die Welt.

„Eine Dame meiner Bekanntschaft“, antwortete er langsam, „eine Gesinnungsgenossin hat ähnliche Pläne wie ich, die sie zur selben Zeit ausführen will. Ich sage dir das im Vertrauen, Kurt, obwohl an der Sache nichts ist, dessen ich mich zu schämen brauche.“

„Ich werde selbstverständlich von deinen Absichten zu niemandem sprechen, schon aus dem Grunde nicht, weil ich überzeugt bin, daß du sie nicht ausführen wirst. Du bist weder geisteskrank noch schlecht, du mußt schließlich zur Vernunft kommen. Um Himmels willen“, fügte Kurt fast

Abreisen von Weidentaggen strafbar. Die für die Bienezucht unerfahrlchen Weidentaggen werden noch immer von gedankenlosen Menschen abgerissen, obwohl diese Unsitte durch das Forst- und Feldstrafgesetz mit empfindlicher Geld- oder Haftstrafe bedroht ist. Alle Spaziergänger, ob alt oder jung, werden daher eindringlich davor gewarnt, die Röhgen zu pflücken; die Auffuchsführenden sind angewiesen worden, streng auf die Durchführung des Verbotes zu achten.

Zur freiwilligen Meldung zum Vaterländischen Hilfsdienst im Generalgouvernement Brüssel fordert die Kriegsamstelle in Dresden auf. Schriftliche oder mündliche Meldungen sind anzubringen bei der Hauptmeldestelle für Hilfsdienstpflichtige, Dresden-N., Altes Rathaus, Eingang Scheffelstraße 2a, I. Erdgesch., Zimmer Nr. 7, vormittags zwischen 8 und 12 Uhr.

Der Streit in der Sozialdemokratie. Aus der sächsischen sozialdemokratischen Landtagsfraktion sind drei Minderheitsleute, die Abgeordneten Fleißner, Schulze und Seger, ausgeschlossen worden. Die Zahl der sozialdemokratischen Abgeordneten der eigentlichen Fraktion ermäßigt sich dadurch von 25 auf 22.

Sachsen als Kohlenüberschußgebiet. Wie uns aus Dresden gemeldet wird, haben die Reichsstellen Sachsen neuerdings hinsichtlich der Kohle für ein Überschußgebiet erklärt und es demgemäß auf Selbstversorgung gestellt. Eine Zuweisung von Braunkohlen und Briketts wird infolgedessen in Zukunft nicht mehr erfolgen. Die sächsische Regierung wird den Städten künftig größere Mengen erzgebirgischer Steinkohle, sog. Haldenkohle, vermehrt mit guter Steinkohle, als Hausbrandkohle zur Verfügung stellen.

Der Verkehr mit Bruteiern ist durch Verordnung mit sofortiger Wirksamkeit bestimmt worden. Wer gewerbsmäßig oder als Züchter sich mit der Abgabe von Eiern zu Brutzwecken befaßt, bedarf hierzu der besonderen schriftlichen Erlaubnis des zuständigen Kommunalverbandes oder einer von diesem zu bestimmenden Stelle. Die Erlaubnis ist jederzeit widerruflich.

Für Zuchtgebiet Kesselsdorf findet die Stutenmusterung und Fohlenschau 1917 (mit nachfolgender Prämierung der 1- und 2-jährigen Fohlen) am 30. März vorm. 9 Uhr in Kesselsdorf statt.

Deuben. (Ein Kind verbrät) Der 1 1/2 Jahr alte Max Gerhard Fischer rief sich einen Topf mit kochenden Graupen vom Küchentisch und verbrühte sich so schwer, daß er unter schrecklichen Schmerzen starb.

Dresden, 22. Februar. (Ein schauriges Rätsel.) Durch Brandgeruch aufmerksam gemacht, ließen gestern abend gegen 11 Uhr Hausbewohner des Grundstücks Wartburgstraße 21 eine Bohrung des Erdgeschosses öffnen, da sich drinnen niemand rührte. Man fand dort auf dem Sofa die 60-jährige Arbeiterin Lehner und auf ihr liegend die Arbeiterin Nische bewußlos vor. Die Stube war mit Rauch angefüllt, die brennende Tischlampe umgeworfen. Es wird angenommen, daß die Arbeiterin Lehner plötzlich einen Schlaganfall erlitten hat und ihre Freundin, als sie ihr Hilfe bringen wollte, das Bewußtsein verloren und dabei die Tischlampe umgeworfen hat. Man brachte die Arbeiterin Nische nach dem Krankenhaus.

Kossen. (Stiftung.) Fabrikbesitzer Guido Jung-hans in Burgmühle-Weisberg stiftete dem Inf.-Regt. 139 in Plauen i. B. 20000 Mark zum Andenken an seinen Sohn Kurt J. Derselbe verunglückte 1912 tödlich als Flieger. Die Zinsen des Kapitals sollen Offizieren und Unteroffizieren des Regiments zu gute kommen.

Plauen, 22. Februar. Oberlehrer Prof. Dr. Fahr-mann, der hier vermisst wurde, ist von seinen Angehörigen in einer Bodenkammer seiner Wohnung tot aufgefunden

worden. Er hat sich, aus Furcht, geisteskrank zu werden, das Leben genommen.

Leipzig. (Eine Diebin in Fosenrolle.) In einem Restaurant hatte hier ein Hausdiener Stellung genommen, der sich Kühn nannte und nach dem Diebstahl flüchtete. Auch in Burgen, Zwicau und Verdau verübte er Diebstähle. Als es jetzt gelang, ihn zu verhaften, stellte sich heraus, daß man es mit einer 30-jährigen Frau aus Reimitzschau zu tun hatte.

Leipzig. (Großer Rauchwarendiebstahl.) Aus dem Lager einer Rauchwarenhandlung in Leipzig sind 200 Stück Hermelinfelle, 80 Stück Iltisfelle, 59 Stück Marderfelle erster Sorte und 40 Stück Marderfelle zweiter Sorte gestohlen worden. Für die Ermittlung des Täters und die Wiederherbeischaffung der gestohlenen Felle hat die beschädigte Firma eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt.

Leipzig, 20. Februar. (Aus dem Zuchthaus entsprungen.) Der zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilte Gärtner Paul Dippe ist aus der Strafanstalt ausgebrochen und hat sich bei einem Einbruchsdiebstahl in den Besitz eines auf den Namen Ignaz Klysoz lautenden Militär-Rentenquittungsbuches gelegt.

Die Mithilfe der Landfrauen.

Der Krieg hat uns so recht gelehrt, welche bedeutende Aufgabe unsere Hausfrauen in der Volkswirtschaft erfüllen. Rund 63 v. H. des deutschen Volkseinkommens gingen, wie errechnet worden ist, auch im Frieden schon durch die Hände der Hausfrauen, aber jener gewaltige Milliardenbetrag bedeutet damals viel weniger als heute, da wir von engbegrenzten Vorräten zu leben gezwungen sind, denn diese Begrenzung zwingt uns zur äußersten Sparsamkeit. Nur wenn wir soviel als irgend möglich von dem ersparen, was sonst achtlos zu Grunde ging, können wir auskommen. Und das Sparen ist ja von jeher recht eigentlich das Gebiet gewesen, auf dem der Hausfrauensinn zur Neuerung der Wirtschaft beigetragen hat. Die Pflicht, mit wenigem auszukommen, wird für die Hausfrauen in der Stadt ein eiserner Zwang. Nicht in gleichem Maße für die Landfrauen, denen alle Lebensmittel aus natürlichen Gründen reichlicher zu Gebote stehen und denen daher die schöne, wenn auch nicht immer leichte Aufgabe erwächst, an ihrem Teile mitzuwirken, daß auch die Stadtbevölkerung den Krieg durchhalten kann.

Es gilt in diesem Jahre die landwirtschaftliche Erzeugung auf das höchste zu steigern. Auf Grund von Lieferungsverträgen sollen viele landwirtschaftliche Massenprodukte den Städten zugeführt werden. Daneben werden Sammelstellen auf dem Lande errichtet oder ausgebaut werden, die die Verteilung und Versendung der nicht durch Verträge erfassten Lebensmittel besorgen. Zum Dritten aber ist es erforderlich, diejenigen landwirtschaftlichen Erzeugnisse, die die Landfrauen in verständnisvoller Einsicht für die bedürftige Lage der städtischen Bevölkerung im eigenen Haushalte zu ersparen suchen, in größeren Veden zusammenfließen zu lassen, aus denen heraus die zweckmäßige und vorteilhafte Verwertung der gesammelten Vorräte erfolgen kann. Gefahrungsgemäß pflegen kleine Ueberflüsse aus den einzelnen Landhaushaltungen nicht den Weg in die Stadt an die wirklich bedürftigen Stellen zu nehmen. Es kommt aber darauf an, den mit der Verteilung der Lebensmittel beauftragten Organisationen auch diese in ihrer Vereinigung geringfügigen, in ihrer Vereinigung dagegen stark ins Gewicht fallenden Ersparnis mengen aus dem Lande zugänglich zu machen. Was alles die Landfrauen im eigenen Haushalt erübrigen, Gemüse und Obst, Milch, Butter und andere Nahrungsmittel, soll durch besondere Sammelstellen der ländlichen Hausfrauen in die Städte geleitet werden, wo überdies eine lohnende Verwertung sicher ist.

Unter Führung des Landeskulturrates und der landwirtschaftlichen Kreisvereine und unter Förderung der Verwaltungsbehörden soll sich ein dichtes Netz von ländlichen Hausfrauenvereinen über ganz Sachsen erstrecken. Im ganzen Reich ist man ebenso am Werke. In die sächsischen Landfrauen ergeht der dringende Ruf, sich diesen Vereinen ungekünstelt anzuschließen und ihren Stolz daran zu setzen, den von den Hausfrauenvereinen zu errichtenden

beschwörend hinzu, „denke an deine Frau, hast du sie denn nur geheiratet, um sie umzubringen?“

„Erschere dich nicht zu sehr in dieser Sache“, entgegnete Ewald kühl, sie unterliegt einzig und allein meiner Beurteilung. Hanna ist viel vernünftiger als du denkst. Ihre Ansichten über gewisse Dinge weichen zwar von den meinen ab, und ich beklage das. Aber einer verständigen Auseinandersetzung ist sie noch stets zugänglich gewesen. Von meiner Reife möchte ich jetzt, drei Monate vorher, noch nicht zu ihr sprechen, da das nur den unvermeidlichen Trennungschmerz verlängern würde.“

„Du täuschst dich auch in diesem Punkt“, entgegnete Kurt, der inzwischen wieder Herr über sich geworden war. „Wenn du entschlossen bist, die Reise zu unternehmen, so wäre es entschieden besser, deine Frau selbst auf die Trennung vorzubereiten, als daß sie durch einen Zufall oder irgendeinen Zwischenfall davon erfährt. Ich spreche nun nicht weiter über die Angelegenheit, denn ich habe vielleicht schon zu viel gesagt.“

Am nächsten Tage war Hanna zu Ewald ins Arbeitszimmer gegangen, um eine Angelegenheit, ihre Güte betreffend, mit ihm zu besprechen. Auf dem Schreibtisch lag ein Manuskript, das der Briefträger nach dem Frühstück gebracht hatte, und die junge Frau blätterte mechanisch darin. „Du hast dich wohl jetzt mehr auf die Prosa gelegt, Ewald?“ fragte sie.

„In demselben Augenblick fiel ihr Blick auf das Wort Entscheidung, das sich in dem Schriftstück öfter wiederholte, und sie las nun aufmerksam.“

„Diese Broschüre soll für die Vorträge Frau Hellwigs etwas Propaganda machen“, sagte Ewald, mit der Korrektur der vor ihm liegenden Vogen beschäftigt. Er sah nicht, wie bleich Hanna geworden war. Sie las nicht mehr, es lag ihr wie ein feiner Nebel vor den Augen. Wie war es möglich, daß ihr Gatte sich für dieses Thema öffentlich einlegen und das Werk mit seinem Namen zeichnen konnte?

(Fortsetzung folgt.)

Warum in die Ferne schweifen! Sieh, das Gute liegt so nah! Doch hat es mit dem Verlorenen noch keine Eile. Endlich, wenn sich das Herz an dem Fremden orientieren hat, ist ja dazu immer noch Zeit.

„Aber Sie lieben Eile doch!“ gab Martha unruhig zurück.

„Ich würde die Kacheln, Siebels? Ich weiß nicht, Liebe in dem Sinne, wie Sie es vielleicht meinen, ist wohl nur eine lahme Illusion. Freilich wäre es schön, wenn man seine an Stelle mit einem geliebten Wesen so ins Leben hineinkommen, wie wir heute in den sonnigen Tag hinein!“

„Ja —“ sagte Martha leise. „Das würde schon —“

Sie hielten am Armysweg, der ihre Wade trennte. Hand ruhte in Hand, Blick tauchte in Blick.

„Also Sie können mir nicht mehr?“ fragte Werthold Sturm. „Ich darf Ihrer Beziehung sicher sein?“

„Ich würde Ihnen niemals —“ erwiderte Martha leise. „Aber traurig war ich, unglücklich traurig, daß alles so kommen mußte.“

(Fortsetzung folgt.)

Das Leben unserer einheimischen Pflanzen im Winter.

Von G. S o l m.

Es ist nicht eingetretener mit dem Naturreich beschickigt, der hält das Pflanzenleben im Winter und Geld im Winter für ein Jahr oder gar für abgetreten. Das ist ein gewaltiger Irrtum. Unsere einheimischen Pflanzen, soweit sie den Winter überdauern, leben in dieser Jahreszeit genau so gut, wie in anderer Zeit, wie im Sommer. Zunächst sind gewisse nicht alle Kadelhölzer wintergrün, wie die beliebte Besenweide hat „immergrün“ können auch weihen im Sommer, genau so im Herbst als im Winter, Kiefer, Tanne und andere Laubbäume. Dagegen sind die meisten Laubbäume im Winter ohne das allerspätesten vor dem Einbruch des Winters abgeworfen. Und dann kommt die Frage, wie die Pflanzen im Winter überleben. Die Pflanzen im Winter überleben durch verschiedene Mittel. Ein Teil von ihnen ist im Winter in eine Ruhephase übergegangen, in der sie nur noch die notwendigen Stoffe für den Winter überleben. Ein anderer Teil ist im Winter in eine Ruhephase übergegangen, in der sie nur noch die notwendigen Stoffe für den Winter überleben. Ein dritter Teil ist im Winter in eine Ruhephase übergegangen, in der sie nur noch die notwendigen Stoffe für den Winter überleben.

ein Schutzmittel gegen Frost. Man sollte: sowohl die Blätter von weichen, als auch die Blätter von hartem Holz. Man sollte: sowohl die Blätter von weichen, als auch die Blätter von hartem Holz. Man sollte: sowohl die Blätter von weichen, als auch die Blätter von hartem Holz.

Manche Kadelhölzer im Winter. Man sollte: sowohl die Blätter von weichen, als auch die Blätter von hartem Holz. Man sollte: sowohl die Blätter von weichen, als auch die Blätter von hartem Holz. Man sollte: sowohl die Blätter von weichen, als auch die Blätter von hartem Holz.

unteren Gärten. Nach ausgerechnet finden wir die Blätter an weichen Wintergrün; auf dem Laub, so hängen sie fast trocken zum Erdboden und sind dabei noch mehr oder weniger hart getrocknet. So ist eine gewisse Menge der Kadelhölzer, besonders die Kadelhölzer, die im Winter überleben. Man sollte: sowohl die Blätter von weichen, als auch die Blätter von hartem Holz.

Man sollte: sowohl die Blätter von weichen, als auch die Blätter von hartem Holz. Man sollte: sowohl die Blätter von weichen, als auch die Blätter von hartem Holz. Man sollte: sowohl die Blätter von weichen, als auch die Blätter von hartem Holz.

Manen der Befreiung hob seine Brust. „Endlich treffe ich Sie einmal wieder. Wie lange schon schreie ich diese Stunde herbei! Und doch mit die Erfüllung meines Wunsches bis heute verflucht blieb, erferme ich als eine Strafe für mein Verhalten Ihnen gegenüber an. Ich bin tief, tief in Ihrer Schuld.“

„Nicht, daß ich müßte —“ gab sie bescheiden zurück. „Sie sind doch Ihre eigene Sache und können tun und lassen, was Ihnen beliebt. Doch wir uns in letzter Zeit weniger begünstigt als früher, hat wohl seinen Grund in anderen Umständen, die jedem von uns Weiden einen anderen Weg weisen. Und dennoch konnte diese Stunde uns zu kammern. Ich fühle von anstrengender Pflicht zurück, und Sie geben neuen Lebensimpuls entgegen. Die nützliche Wagnis-Hande soll uns beiden Freude und Erquickung spenden.“

„Ja, das soll sie!“ sagte Werthold Sturm eifrig. „Wir wollen uns die vom Schicksal huldvoll geschickten Augenblicke nicht freilich lassen. Wie viel liegt zwischen dem Fingern und dem letzten glücklichen Stunde zu der letzten Heiligkeit!“

Sie waren nebeneinander hergeschritten und hatten sehr auf einer Bank Platz genommen, die auf dem Gipfel des Dainbergs einen wundervollen Ausblick in der Stunde bot.

Der Ingenieur beugte sich vor und blühte in das liebevolle Mädchenbild an seiner Seite, dessen zarte Röte nicht allein von der Wärme des Besprechens herrührte, sondern wohl auch die Folge der inneren Erregung war. Denn ihre Stimme gitterte, als sie sagte:

„Ich habe, seitdem ich diese Morgenstunden wieder aufnahm, immer in phantastischer Weise geträumelt, daß ich Sie einmal treffen möge. Es lag mir sehr daran, mit Ihnen über die alte Frau wieder zu sprechen. Ihr Zustand ist, trotz der anstrengenden Tätigkeit, doch nicht unbedenklich. Man sagt, der Herbst nähme alles mit sich fort, was well und morsch geworden ist. Der arme Frau wäre eine baldige Erholung so sehr zu wünschen; aber was wird aus Eile, wenn die Winterstürze Sie heute einmal zu mir, daß ich mit Ihnen verbleibe, während Sie sich darüber nicht verstimmt. Dann wäre doch sehr die geeignete Zeit, das Mädchen vor die Offensivität zu stellen, die der Tod der Mutter ein abermüdiges Gemüthszustand ist.“

Sie sah ihn bei diesen Worten aus ihren großen, klaren Augen voll an. Er hielt ihren Blick fest, und es war ihm, als schimmere in seinen Tiefen eine geheime, ihr selbst wohl unbenannte Angst. Ein seltsames Lächeln lag wie Sonnenschein über seine ersten Blige.

Sie haben recht, liebe Martha, wenn Sie diese Frage an mich stellen. Ihnen vor allen bin ich vollig dankbar. Er selbst hatte die Eile. Der Winter erlaubt es nicht, daß ich mich mit Ihnen verbleibe, während Sie sich darüber nicht verstimmt. Dann wäre doch sehr die geeignete Zeit, das Mädchen vor die Offensivität zu stellen, die der Tod der Mutter ein abermüdiges Gemüthszustand ist.“

Wird zu loben waren. Er vernahm sich tief vor ihr, wenn er sie begrüßte, und er sagte ihr sogar die Hand — diese Hand, die längst nicht mehr so fein und zart und apfelfest war wie früher, die oftmals noch zitterte, als sie die Spuren der Arbeit zeigte! Sie fand das alles ganz erstaunlich. Was für ein Unterschied war zwischen dem sonnenblühenden Herrn Josten und dem etwas trübseligen Werthold Sturm! Da — ihre Gedanken gingen sogar noch höher hinauf. Herr Josten war ein Mann in gelbem Jackett, der sich glücklich nach einem bescheidenen Quastlöffel schmeckte, wenn er sich also einer jungen Dame mit Kränzen näherte, geschweige denn ohne Spiel mit dem Nadelwerkzeug einer Seidnerin. Solche Grundsätze ergaben die trübseligen Stunden, an denen die Tage für Eile so reich waren, und trübten sie über die langweilige, uninteressante Tätigkeit der Mutter hinweg, die trotz aller sorgsamsten Pflege nicht wieder in den Vollbeschäftigung der Mutter gelangte, sondern nur noch der Schatten dessen war, was sie einst gewesen.

„Wann Martha nach der anstrengenden Nachtwache am Morgen des Winters, der Kranken vor sich, um zu ihrem eigenen häuslichen Pflichten zurückzukehren, dann machte sie immer einen kleinen Umweg über den Hof. Es war dort so leuchtend, so hell und wohlwollend, daß man meinte, in einem fernem, schönen Lande zu wandeln; in einem Lande, das von Antreue und Selbstsucht der Menschen nichts wußte, wo Frieden herrschte und Zufriedenheit über die ganze Erde sich im blauen Licht des Himmels emporkühnte, das keine Zeit des Winters, das im Vergleich zum ewigen so nicht und unwichtig ist. Schöne und große Gedanken lebten bei ihr in der Morgenfrühe. Sie dachte: „Was mir der heutige Tag bringen wird — ich weiß es nicht. Aber das Eine ist mir gewiß: er wird nichts bringen, was nicht zu meinem Besten wäre.“ Ein großes Vertrauen, eine gläubige Zuversicht erfüllte ihr Herz und machte ihren Sinn glücklich.

Auch heute ging sie wieder den gewohnten Pfad. Frisch und frisch war die Sonne, aber die Sonne doch bereits durch die Wolken, und von ihrer Strahlen hindurch, die wärmte sie. Die ganze Natur schien erfüllt zu sein mit dem Wohlwollen der Natur, die sich wieder den gewohnten Pfad. Frisch und frisch war die Sonne, aber die Sonne doch bereits durch die Wolken, und von ihrer Strahlen hindurch, die wärmte sie. Die ganze Natur schien erfüllt zu sein mit dem Wohlwollen der Natur, die sich wieder den gewohnten Pfad.

Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff

Sammelstellen alle nur irgend im eigenen Haushalte entbehrlichen Erzeugnisse der Landwirtschaft auszuführen, besonders aber Gemüse, Obst, Eier und Geflügel, nicht umsonst, sondern gegen reichliche Bezahlung. Es kommt nicht darauf an, Liebesgaben zu sammeln, sondern nur auf rechte Weise die Nahrungsmittel zum Verkauf zu stellen, die in der Stadt für das Durchhalten unbedingt gebraucht werden. Wenn sich erweisen wird, daß jetzt die deutsche Landwirtschaft den Sieg hereinholen muß, so werden die deutschen Landfrauen für sich in Anspruch nehmen dürfen, dank ihrer opferbereiten Mitwirkung auch auf diesem Gebiete der Erziehung und Sammlung von Lebensmitteln eine unschätzbare Mithilfe an dem Gelingen geleistet zu haben.

Der Tag der Landwirtschaft.

Generalversammlung des Bundes der Landwirte. (Originalbericht.) r. Berlin, 21. Februar.

Nach dreijähriger Pause fand heute im großen Saale der Philharmonie wiederum eine Generalversammlung des Bundes der Landwirte statt. Obwohl nur eine beschränkte Zahl Eintrittskarten ausgegeben war, war der Saal und die Tribünen lange vor Beginn Kopf an Kopf gefüllt. Man bemerkte auch eine größere Anzahl von Reichstags- und preussischen Landtags-Abgeordneten.

Hg. Rittergutsbesitzer Frhr. v. Wangenheim eröffnete als Vorsitzender des Bundes die Generalversammlung. Er sprach zunächst den deutschen Truppen, die für das Vaterland ihr Leben und Gesundheit einsetzten, Dank aus. Trotz aller Kämpfe und Stürme stehen die Grundlagen des Staates und der Monarchie unerschüttert. Schon vor vier Jahrzehnten habe man eingeleitet, daß es nötig sein werde, angesichts des Aufstiegs der deutschen Industrie und der deutschen Landwirtschaft, gegen übermächtige Feinde die deutschen Grenzen zu verteidigen. Bedauerlich ist es, daß der Antrag Kanitz und der lächerliche Sozialist nicht zur Annahme gelangt seien. Wir haben es stets gelagt: wenn der Krieg siegreich sein soll, dann muß die Landwirtschaft in der Lage sein, die deutschen Truppen und das deutsche Volk mit ausreichendem Fleisch und Brot zu versorgen. Der ewige Frieden wird vorläufig ein schöner Traum bleiben. Dankbar müssen wir nicht zuletzt unserem Kaiser sein, der einen weiten Blick hat.

Der verhängte U-Boots-Krieg.

Wenn der Kaiser unter Meer auffordert, feilbar zu werden, so wollen wir Landwirte nicht zurückbleiben. Der Redner schloß mit einem begeisterten Hoch auf den Kaiser.

Der zweite Bundesvorsitzende, Reichstags- und Landtagsabgeordneter Dr. G. Schröder, sprach über

„Ländere Ernährungspolitik.“

Ohne die bismarcksche Zollpolitik wäre es nicht möglich gewesen, unsere Truppen und unser Volk in ausreichender Weise zu ernähren. Der Redner betont im weiteren die Notwendigkeit der Vermehrung der Produktion und gab der Hoffnung Ausdruck, daß Deutschland zum vollen Siege gelangen werde.

Landrat v. Röjter, Direktor des Zentralverbandes deutscher Industrieller sprach darauf über Landwirtschaft und Industrie. Er führte aus: Im Gegensatz zu der Vorse: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit hat bei uns das Pflichtbewußtsein des deutschen Volkes gefiegt. Dies Pflichtbewußtsein wird hoffentlich dem deutschen Volke noch lange erhalten bleiben.

Industrie und Landwirtschaft

haben ihren Aufstieg im wesentlichen der bismarckschen Wirtschaftspolitik zu danken. Der Redner entwarf alsdann eine Anzahl Vorschläge, aus denen wir die Hauptpunkte hervorheben:

1. Die Bekämpfung von allen den Fesseln, die der Krieg gebracht hat, um das freie Spiel der Kräfte möglichst bald wieder zu seinem Rechte kommen zu lassen, ohne damit die Mitwirkung eines weise geleiteten Staates auszuschalten, im Gegensatz zu den Mutationen des Staatssozialismus in seinen verschiedenen Formen.
2. Die schnelle Befestigung der finanziellen Grundlagen unserer Wirtschaft durch die unausweichliche Förderung einer unsere direkten und indirekten Kriegskosten voll bedeckenden Kriegsentwöhnung von unserem leistungsunfähigen Gegner.
3. Verbeibaltung der im Kriege glänzend bewährten Wirtschaftspolitik des letzten Menschenalters auf der Grundlage des Gleichgewichts innerhalb unserer Weltwirtschaft.

In der Koble, fuhr der Redner fort, haben wir unersehliche Schätze. Es dürfte uns gelingen, aus der Koble Erdöl zu gewinnen. Wir müssen der Welt beweisen, daß wir Sieger sind. Wenn wir Belgien herausgeben, dann haben wir den Krieg verloren.

Der dritte Redner betonte es im weiteren als notwendig, daß die Feinde unsere Kriegskosten bezahlen. Wenn der Krieg 1917 zu Ende gehen sollte, betragen unsere Kosten die Hälfte unseres Volksertrögen. Der Redner schloß unter stürmischem Beifall der Versammlung mit der Befürwortung der von ihm aufgestellten Vorschläge.

Der Vorsitzende, Frhr. v. Wangenheim gab seiner Freude Ausdruck, daß die Rede des Landrats v. Röjter

bewiesen habe, daß Industrie und Handel gewillt seien, gemeinsam zu arbeiten.

Der Vorsitzende, Abg. Fabrikbesitzer Dr. Wildgrube sprach alsdann über die

politische Lage.

Wir wollen dankbar sein, daß König George zum Leiter Englands berufen wurde. Wenn das nicht der Fall gewesen wäre, wer weiß, ob wir nicht noch immer verhandeln. Der Redner gab dem Bedauern Ausdruck, daß Großadmiral von Tirpitz zurückgetreten sei. Die Verantwortung sei auf die Schultern der obersten Seeresleitung gegangen. Auf diese können wir Vertrauen haben. (Stürmischer Beifall.) Der Redner bezeichnete im weiteren Amerika nächst England als den größten Feind Deutschlands. Amerika ist der stille Bundesgenosse der Entente. Wir bedürfen der Stärkung der wirtschaftlichen Macht Deutschlands, dazu benötigen wir das Vorland Englands, Belgien. Die rheinisch-westfälische Industrie gebraucht zur Rohstoffversorgung der belgischen Koble, Hamburg und Bremen können ohne Belgien ihre Konkurrenzfähigkeit nicht aufrechterhalten. Saarbrücken muß die französischen Koblegebiete haben, außerdem müssen wir Anland mit Wilna und Grodno besitzen. Wir rufen den Staatsleitern zu: Keinen Frieden ohne entsprechende Entschädigung, auch durch den portugiesischen Kolonialkrieg.

Vorsitzender Frhr. v. Wangenheim fordert die Landwirte auf, für eine gute Ernte zu sorgen. Parteifreilichkeit müssen dem Lande erspart bleiben.

Die Versammlung stimmt den Vorschlägen und Ausführungen des Redners zu. Die Entschließung endet mit den Worten:

In voller Erkenntnis der Lage, aber auch in unbegrenztem Optimismus wollen wir, die deutschen Landwirte, alles geben, was wir haben, schaffen, was Menschenkraft zu schaffen vermag, und mit dem ganzen deutschen Volk zusammenhalten und Entschließungen teilen und auch sonst alles daransetzen, um den heiligen Kampf zu bezwingen. Den wir führen wir betufen sind.

Die Tagung wird sodann unter dem Beifall und der begeisterten Zustimmung der Versammelten geschlossen.

Privatrecht und Hilfsdienstpflicht.

Von Rechtsanwält Dr. A. Baez, Berlin.

Mit der Einberufung zum Hilfsdienst sind noch weitgehende Wirkungen verbunden, als die Einberufung als solche zunächst darzutun scheint. Diese Tatsache ist für den deutschen Staatsbürger, der die dauernde Mobilisierung der wehrfähigen Männer zum Seeresdienste nun seit Jahren erlebt hat, nicht mehr außergewöhnliches. Er weiß, welche rechtlichen Wirkungen auf die es hier ankommt, mit dem Kriegszustand verbunden sein müssen. So wird jedem die Bekämpfung der Wirkungen unseres neuen Gesetzes bei weitem einleuchtender sein, als es in der ersten Zeit die Darlegung der Kriegsverhältnisse auf das Privatrecht gewesen ist.

Ganz allgemein kann gesagt werden, daß die Wirkung der Einberufung zum Hilfsdienst dieselbe ist wie die zum Seeresdienste, handelt es sich doch in beiden Fällen darum, daß der in das allgemeine Wirtschaftleben eingestellte tätige Mann diesem entzogen und für die notwendigen Zwecke des Staates verwandt wird. Klar dürfte auch ferner ohne weiteres sein, daß die Einberufung zum Hilfsdienst allen vertraglichen Abmachungen vorgeht. Wer so als Angestellter einberufen wird, kann seinen vertraglichen Verpflichtungen nicht mehr nachkommen: es ist ein „wichtiger Grund“ im Sinne der Gesetze für den Inhaber des Geschäfts, zu kündigen und zwar mit sofortiger Wirkung. Der Angestellte hat natürlich Anspruch auf Gehalt bis zum Tage seiner Entlassung, nicht aber bis zum Ablauf der im Verträge festgesetzten Arbeitszeit. Bei der Einberufung zum Seeresdienste tauchte die Frage auf, ob nicht der Angestellte noch für 6 Wochen Gehalt zu beanspruchen habe, weil dies immer noch dem Gesetze für den Fall gilt, daß der Angestellte wegen eines „unverschuldeten Unglücks“ seine Dienste nicht leisten kann. Es war — und ist heute noch — fraglich, ob die Einberufung zum Seeresdienste ein „unverschuldetes Unglück“ sei. Die überwiegende Meinung lehnt dies aber heute ab, insbesondere auch das Kammergericht, der höchste preussische Gerichtshof. An sich könnte dieselbe Frage auch bei der Einberufung zum Hilfsdienst gestellt werden: es ist aber mit Rücksicht auf die Stellungnahme der Gerichte doch keinem Hilfsdienstpflichtigen zu empfehlen, die Klage auf das Sechswöchengehalt anzustrengen, weil der Ausgang eines solchen Prozesses zu unsicher ist. Sollte der Hilfsdienstpflichtige aber nicht voll in seiner Arbeitskraft vom Staate in Anspruch genommen, sondern nur teilweise, beispielsweise einen halben Tag, beschäftigt werden, so erhebt sich die Frage, ob er in seinem alten Vertragsverhältnis dann den Rest der Arbeitszeit beschäftigt werden muß. Diese Frage wird sich nicht allgemein beantworten lassen, weil hier alles auf die Verhältnisse des Geschäftsbetriebes ankommt. Eben dies gilt aber auch für den Fall, daß der Geschäftsinhaber zum Hilfsdienst eingezogen wird. Er wird nun für sich daraus einen „wichtigen Grund“, seine Angestellten zu entlassen, nur dann bereiten können, wenn ihm die Fortführung seines Geschäftes unmöglich wird. Führt er es fort, so ist es, daß ihm trotz des Hilfsdienstes Zeit bleibt, sich darum zu kümmern, sei es durch seine Ehefrau oder einen Vertreter, so ist die Einberufung zum Hilfsdienst nicht Grund genug, Angestellte zu entlassen. Natürlich kann die Einberufung zum Hilfsdienst zu einer Einschränkung

des Betriebes führen; wie dies ja auch schon vorher durch die Einberufung zum Seeresdienste, durch Beschlagnahme von Rohstoffen, von fertigen Waren, durch Verordnungen über Geschäftsschluß, durch die Kanten und Beschlagnahme gelehrt ist; bei solcher Einschränkung des Betriebes wird Personal vielfach entbehrlich; da wird sich jeder Inhaber eines Geschäftes gewissenhaft die Frage vorlegen müssen, welcher von den Angestellten entbehrlich ist; wenn er dann Entlassungen vornimmt, so wird er, falls die Gehaltsklage für die Zeit bis zur vertraglich vereinbarten Zeit gegen ihn eingereicht wird, jedenfalls genau die Verhältnisse seines Geschäftes anzugeben haben, um dem Gericht den „wichtigen Grund“ zu sofortiger Entlassung fund zu tun.

Die dargelegten Umstände, die zur Einschränkung des Geschäftsbetriebes geführt haben und noch führen, können auch für die Frage nach der Zahlung des Monatslohs für den gemieteten Laden erheblich sein; eine Frage, die gewiß viele tausende, insbesondere von Kleinrentnern beschäftigt.

Unter Ausschluß der Öffentlichkeit.

Wie ein Leichentuch liegt es über den weiten Fluren Rußlands gebreitet, über seinen Feldern und Wäldern, die der strenge Winter in weiße Eis- und Schneemassen eingehüllt hat, aber auch über seinem ganzen öffentlichen Leben, das zurzeit den Eindruck macht, als wäre es unter der unerbittlichen Gewalt eines sibirischen Frosthauches zu Tode erstarrt. Die zweimalige Verlegung der Duma, zuerst vom Dezember auf Ende Januar, und dann von da wieder bis Ende Februar, war das Signal für das Eingreifen höherer Gewalt, die am Jarenhof sich zu zeigen hatten, und das russische Volk, gehorsam und unterwürdig wie immer, fand sich ohne Murren in den Winterhof, der ihm inmitten der die ganze Welt in Spannung haltenden Kämpfe und Konflikte auferlegt wurde. Fürst Golsyn mußte sich erst zurechtfinden an der Spitze der Regierung, die ihm unverlebens übertragen worden war, er mußte erst gründlich Umschau halten unter den als seine Mitarbeiter berufenen Männern, und er mußte vor allen Dingen sich entscheiden, wie das Verhältnis seines Landes zu der eigenartigen Bündnispolitik Großbritanniens gestaltet werden soll, eine Frage, die schon manchen seiner Vorgänger zum Stolpern gebracht hat. Man hat nicht viel gehört in diesen Tagen und Wochen aus Rußland, aber wenn es dabei bleibt, daß die Duma nun am 25. Februar endlich wieder den Mund aufmachen darf, dann wird man ja wohl erfahren, welche Wege der neue Mann am Reichssteuer einzuschlagen gedenkt.

Bis jetzt kann man nur vermuten, daß er sich vor den gewaltigen Redeflutten der liberalen und radikalen Parteiführer, die schon so manchen Minister davongefahren haben, nicht fürchtet. Er hat kürzlich ein rundes Duzend Arbeiter, die das Vertrauen ihrer Schicksalsgenossen in die industriellen Komitees entzogen hatte, kurzerhand einsperren lassen, weil sie angeblich auf dem besten Wege waren, eine Verschwörung gegen irgendwen oder irgendwas zu organisieren. Derselbe Anschlagungen sind bekanntlich im Lande des Jaren so billig zu haben wie bei uns — in Friedenszeiten, versteht sich — die Brombeeren. Die industriellen Komitees sind von der Regierung selbst veranlaßt worden, dazu bestimmt, die gewerbliche Tätigkeit des Landes nach Möglichkeit den Bedürfnissen der Kriegszeit anzupassen; sie entsprechen also den in Deutschland überall tätigen Kriegsaussschüssen, die, zumeist auf freiwilliger, zum Teil aber auch auf gesetzlicher Grundlage, Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu vaterländischer Pflichterfüllung in sich vereinigen und sich wohl ohne jede Ausnahme auf das vortrefflichste bewährt haben. In Rußland hingegen stehen sie von vornherein auf das schier unüberwindliche Mißtrauen der Beamtenschaft, und so oft auch von oben her erklärt wurde, die gewaltigen Aufgaben der inneren Kriegswirtschaft seien nur bei freiwilliger Mitwirkung aller Klassen und Schichten der Bevölkerung befriedigend zu lösen, die Beamtenerschaft brachte es doch nicht über das Herz, die Arbeiterchaft als einen gleichberechtigten Mitarbeiter auf diesem Gebiete gelten zu lassen. So entstanden fortgesetzt Reibungen aller Art, und es mag schon sein, daß namentlich den industriellen Arbeitervertretungen unter lokalen Umständen die Lust zu weiterer Unterstützung gesamtstaatlicher Interessen gründlich verleidet wurde. Jedenfalls hat es für den Kenner des edten — und auch des unedten — Ruffentums durchaus nichts Überraschendes, daß es hier wieder einmal zu einem Krach gekommen ist. Wie die Arbeiterparteien sich in der Duma mit den Verhaftungen abfinden werden, kommt für den Gang der politischen Entwicklung nicht sehr in Betracht. Wichtiger ist, wie Otkobristen und Kadetten, also der Kern der bürgerlichen Parteien, sich zu ihnen stellen werden. Sie müssen in diesen Maßnahmen der Regierung nicht

Ohne festen Kurs.

Familien-Roman von Heinrich Köhler.

(Nachdruck verboten.)

Er hatte sich also nach seinem kurzen Eheleben von einer Frau, die von morgen ab ihr Gast sein sollte, anstiften lassen, zugunsten von Bestrebungen zu wirken, die darauf zielten, das heiligste aller Bande zu zerstoren. Was durfte sie denn nach für sich selbst erwarten? Sie erhob sich geräuschlos und ging, ohne das Erwald, der noch im... er eifrig korrigierte, es bemerkte, mit schwankenden Schritten aus dem Zimmer. Nur Kurt Bornhagen, der im Nebenzimmer den Vorgang zwischen den Eheleuten mit angehört hatte, sah es. Zwei Stunden später, als Erwald nach Hanna fragte, fand er sie angekleidet auf ihrem Bett liegend.

„Was hast du mir, mein Kind?“

„Oh, nichts, nur etwas Kopfschmerzen.“

„Ist das wirklich alles?“ fragte er, sich liebevoll über sie beugend. „Ist es wirklich alles? Wenn du wüßtest, welche Dummheiten mir Kurt soeben gesagt hat, um mich zu quälen!“

„Was hat er gesagt?“ fragte sie lebhaft, sich von dem Kopfschmerz erhebend. Ihre Wangen waren plötzlich ganz purpurrot gefärbt.

„Hat er nicht zu behaupten gewagt, daß meine Schriften dir unendlich Weim verursachen? Als wenn ich nicht besser wüßte als er, was du empfindest! Ja, dein Gatte, vor dem du nichts verbirgst, nicht wahr, meine Hanna? Ja, habe ihm geantwortet, daß er dich falsch beurteilt, daß jeder von uns sich seine Freiheit des Denkens bewahrt, daß du ein Engel bist, viel zu gut für diese niedrige Welt, welcher du gar nicht so viel Interesse entgegenbringst, als daß meine Ausführungen Eindruck auf dich machen oder gar dich erregen könnten. Habe ich nicht recht, Lieblich?“

„Du hast immer recht, Erwald, allein — ich bin doch böse über das, was du da über die Ehe geschrien hast.“

„Mein liebes Kind, ich schreibe über viele Dinge, die du nicht verstehst oder vielmehr nicht verstehen willst.“

Ihr Kopf fiel wieder auf das Kissen zurück und sie schloß die Augen. „Oh, wenn es mir nur möglich wäre!“

„An Intelligenz fehlt es dir nicht, Hanna. Aber du lebst nun einmal in den Ideen, die du in deiner Jugend in dich aufgenommen hast, und kommst darüber nicht hinaus.“

Er beugte sich über sie, um sie zu umarmen. Sie ergriff darauf seine Hände und presste sie fast konvulsisch in den ihren.

„Wenn du meiner überdrüssig bist, dann sagst du es mir, nicht wahr? Ja, will es so haben“, murmelte sie.

„Welche Kindererei!“

Ein zärtliches Lächeln, das sie schon seit längerer Zeit nicht mehr an ihm bemerkt hatte, und das sie mit allem verlobnte, huschte über Erwalds Züge. Aber es war bald darauf wieder erloschen.

„Wer hat dir nur solche Dummheiten in den Kopf gesetzt? Hat Kurt etwa von dergleichen gesprochen?“

„Ich würde ihm nie erlauben, etwas gegen dich zu sagen, weder ihm, noch einem anderen. Aber wenn ich mit meinen eigenen Augen sehe, was du da geschrieben hast: daß die Ehe eine schwere Kette ist, so muß ich unwillkürlich daran denken, daß sie auch dir einmal zu schwer werden könnte und du dich davon befreien müßtest.“

Während Erwald mit freundlichen Worten die „Nerven“ seiner Frau zu beruhigen suchte, fand zwischen Beppo und Auguste, der Kammergose, deren häßliche Vergangenheit der Grafen-Mutter so mißfallen hatte, eine Unterredung statt. Der Purische sah nachlässig auf einer Fensterbrüstung und rauchte seine Zigarette, während das Mädchen in der Wäschekammer mit der Nadel hantierte.

„Morgen kommt die andere“, sagte er, „und Sie mögen sagen, was Sie wollen, sie gefällt dem Herrn besser als die gnädige Frau.“

„Das ist der Teufel im Untertod“, verlegte Auguste.

„Es ist geradezu eine Schande, sie hierher kommen zu lassen! Mag er außer dem Hause machen, was er will, aber sie seiner Frau auch noch aufzuladen! Die gnädige Frau ist viel zu sanftmütig, aber früher oder später

wird sie sich doch einmal rächen. Wenn sie nicht blind ist, wird sie schon bemerken, was um sie herum vorgeht.“

„Ah, bah! Die hat zu wenig Blut in den Adern, um sich zu rächen! Aber ich weiß noch etwas viel Besseres“, fuhr Beppo höhnisch fort, „ich weiß, daß der gnädige Herr und ich eine große Reise übers Meer machen werden und daß Frau Hellwig ihn begleiten wird!“

„Wohin soll gereist werden?“ fragte Auguste erstaunt.

„Nach Amerika.“

„Was, der Graf will nach Amerika gehen mit diesem Geschäft? Wo haben Sie denn nur solche Dummheiten aufgefressen, Beppo? Das ist ja rein unmöglich!“

„Es muß doch möglich sein, da er es will. Ich habe es in einem Briefe gelesen, der an den Herrn adressiert war. Ich konnte zwar nicht alles verstehen, aber es ist von Geld verdienen und dieser Reise die Rede und scheint bereits alles abgemacht zu sein. Wir reisen im Oktober.“

„Unmöglich!“ wiederholte Auguste ganz beleidigt.

„Das wäre von allen Abscheulichkeiten denn doch die härteste! Er wird es noch bereuen, erinnern Sie sich an meine Worte, er wird es noch bereuen!“

25. Kapitel.

Frau Bianka Hellwig traf am Abend des nächsten Tages in der Villa ein. Sie erwiderte den ziemlich kühlen Empfang Hannas mit einem übertriebenen Redeschwall, dem die junge Frau vergeblich auszuweichen suchte. Es war ihrer aufrichtigen Natur kaum möglich, mit äußerlich kaltem Blut diese heuchlerischen Bitten über sich ergehen zu lassen. Bei dem Dinner erkläre die Neuangekommene im weichen Kaschmirkleide mit reichlichem Faltenwurf. Sie machte die größten Anstrengungen, sich so schön und liebenswürdig und angenehm wie möglich zu zeigen. In der Unterhaltung vermied sie alle Thematika, die Anlaß zu einer Diskussion geben konnten, schilderte das Leben in Berlin in humoristischer Weise, erzählte einige Anekdoten von berühmten Männern, mit denen sie in Berührung gekommen war, und pflichtete abschließend der Meinung Hannas oder Kurt Bornhagens bei, während sie Erwald ziemlich häufig widersprach.

(Fortsetzung folgt.)

mit weniger als eine Veranforderung erwidern, denn die Arbeiteraktionen bilden einen unentbehrlichen Bestandteil der Mehrheit, mit der die Linke den Kampf um das parlamentarische Regime gegen die andersstrebenden Gewalten zu führen entschlossen ist. Die hohe Gönnerschaft des britischen Botschafters in Petersburg ist ihr dabei zwar sicher, aber weiß man denn, wie der neue Herr seine auswärtigen Wege zu wählen gedenkt?

Hier ist die Dunkelheit, mit der Fürst Golizyn sich umgeben hat, noch viel undurchdringlicher. Man hat ihm, vorzüglich wie die verbündeten Regierungen nun einmal sind, alsbald, nachdem er zur Macht gelangt war, eine ganze Konferenz nach Petersburg hingeschickt, um ihn nur ja auf dem Pfade der Tugend, so wie man sie in London und Paris versteht und übt, festzuhalten. Aber selbst die geschwägsten Blätter haben bisher über die Beratungen dieser Vertrauensmänner nichts Erfreuliches zu berichten gewagt; auch über sie scheint an der Nema der erstarrenden Eis- hand des russischen Winters gekommen zu sein. So tritt die Duma unter höchst ungewissen Verhältnissen zusammen. Sie wird natürlich den Versuch machen, das öffentliche Leben wieder in seine Rechte einzuleben, ihm seinen verfassungsmäßigen Anteil an dem Schicksal des Volkes zurückzugewinnen. Ohne wesentliche Neuorientierung wird es aber dabei, wie es scheint, nicht abgehen. Zu weissen Vorteil sie wohl ausschlagen wird? Wenn nicht alles täuscht, soll das Selbstherrschertum wieder einmal auf eine Kraftprobe gestellt werden.

Verstumm.

Jetzt endlich läßt die englische Regierung wenigstens ein Zispelchen des Schleiens, den sie über ihre viel be- redeten Abwehrmaßnahmen gegen die gräßlichen deutschen Unterseeboote gebreitet hatte. Sie ließ im Unterhause feierlich erklären, daß von jetzt ab die Politik verfolgt werden solle nicht mitzuteilen, wie und wo Schiffe versenkt würden. Die Needer und die Nordseefahrer sollten allenfalls vertraulich benachrichtigt werden, für die große Öffentlichkeit aber müsse es fortan genügen zu erfahren, daß Schiffe verlorengegangen seien, selbst auf die Gefahr hin, daß sich daraufhin übertriebene Vorstellungen über den Erfolg des U-Boot-Krieges bildeten.

Ein wahrhaft heroischer Entschluß! Kommt die britische Admiralität unsere schneidige U-Boatwaffe nicht tollmachen, so kann sie doch wenigstens totgeschwiegen werden, und je weniger man von ihr zu hören bekommt, desto besser — ja für wen denn eigentlich? In Deutschland ist man, was den Seekrieg anbetrifft, durchaus nicht auf die Nachrichten der britischen Regierung angewiesen, und wir werden schon dafür sorgen, daß auch die außerbritische Welt hinreichend über die von Tag zu Tag sich steigenden Wirkungen unserer Seeperle unterrichtet wird. Und die Engländer selbst? Wenn ihnen nur noch mitgeteilt wird, welche Schiffe verlorengegangen sind, so kann der Erfolg dieser Taktik höchstens darin bestehen, daß sie auch diejenigen Fahrzeuge, die nicht von unseren U-Booten zur Strecke gebracht wurden, ihnen aufs Konto zu setzen — ein Verfahren, das wir uns schließlich sehr gern gefallen lassen können, obwohl wir es nicht nötig haben, uns mit fremden Federn zu schmücken. In Wirklichkeit muß natürlich die Beunruhigung im Lande nur noch größer werden, wenn die Regierung bei ihrer neuen Weisheit verbleibt. Denn sie ist nichts anderes als ein Eingeständnis der Ohnmacht und wird auch als solches von der öffentlichen Meinung empfunden werden. Oder hat man es jemals als einen Beweis von Stärke angesehen, daß die französische Regierung von Beginn des Krieges an sich hohnköstlich weigerte, Verlustlisten bekanntzugeben? Der Erfolg war, daß über die Höhe der Blutopfer der Republik und ihr angemessenes oder unangemessenes Verhältnis zu denen der anderen Verbündeten nur um so leidenschaftlicher gestritten wurde, und es hat vieler Geheimverhandlungen auch in den Parlamenten bedurft, bis man über diesen munden Punkt in den gegenseitigen Beziehungen der Weltkrieger einigermaßen hinwegkam. Aber schließlich: warum soll der Absolutismus der Pariser Regierung nicht auf die Methoden der britischen Nachbarn abfärben? Das Herr Briand durchzuführen verstanden hat, das wird Lloyd George auch noch fertig bekommen.

Nur schade, daß er nicht auch die Wirkungen unseres U-Bootkrieges der Öffentlichkeit vorenthalten kann. Aber so weit reicht seine Macht nun doch nicht. Jeder Tag predigt jetzt den Engländern die Notwendigkeit neuer Einschränkungen auf allen Gebieten ihres nationalen Haushalts, und wenn es erst so weit sein wird, daß auch jede Einzelwirtschaft, jeder Hausvater mit den selbstverständlichen Gewohnheiten des täglichen Lebens brechen muß, weil die Dede an Nahrungs- und Verbrauchsmitteln zu kurz geworden ist, dann wird nichts mehr den stolzen Bau des britischen Wirtschaftslebens vor dem Zusammenbruch bewahren können. Der Premierminister will in diesen Tagen wieder einmal zu seinem Volk sprechen und es auf neue weitgehende Kürzungen der Einfuhr vorbereiten. Da muß in der Tat noch vieles sehr im argen liegen, wenn man hört, daß ein liberales Londoner Blatt über die mangelnde Einsicht in England klagt, über den vollkommenen Mangel an Sparlichkeit und zugleich über die Lasterhaftigkeit in der Hauptstadt des Reiches, die nicht länger verschwiegen werden könne. Und den teuren Verbündeten wird's auch heimlich im Busen bang, sobald sie vernehmen, daß die Warenzufuhr nach England mehr und mehr unmöglich gemacht, daß die Tätigkeit unserer U-Boote noch durch eigene Sperrmaßnahmen der englischen Regierung wirkungsvoll unterstützt werden soll. Die Franzosen fürchten für ihre köstlichen Weine, die sie doch unmöglich ganz allein vertilgen können, und die Italiener sehen, nachdem der deutsche Markt ihnen entchwunden ist, für ihre Landesprodukte überhaupt keine Abzugsmöglichkeit mehr, wenn nun auch England sich vor ihnen verschließt.

Schon wird davon gesprochen, daß England drauf und dran sei, dem Ausfuhrhandel seiner Verbündeten den Todesstoß zu verlesen, und daß ein solcher Akt der Verzweiflung sich nur mit der äußersten Notwendigkeit rechtfertigen ließe. Daraus ist man wirklich nicht mehr weit entfernt, und der Zeitpunkt, da man es offen eingestehen muß, ist wohl auch schon gekommen. Keine Schweigetaktik der Regierung wird das Land über die mehr und mehr fühlbar werdende Notlage hinwegtäuschen können.

Deutscher Reichstag.

81. Sitzung. OB. Berlin, 22. Februar.
Der Reichstag trat heute nach längerer Pause wieder zusammen. Es wird sich diesmal um einen längeren Tagungsabschnitt handeln. Denn neben dem Etat werden den Reichstag die Steuererlasse, die Ernährungsfragen und eine Reihe kleinerer Vorlagen beschäftigen.

Obwohl die Tagesordnung der ersten Sitzung nur unwesentliche Punkte aufwies, waren die Abgeordneten in großer Zahl erschienen und auch zu den Tribünen herrliche ein ungewöhnlich starker Andrang. Seit seinem letzten Zusammentreten ist ein Mitglied des Reichstags, der weilsche Abgeordnete v. Meding auf dem Felde der Ehre gefallen. Den Platz dieses Abgeordneten schmückte ein großer Lorbeerkrans mit einer schwarzen Schleife. Der Leichnam wurde von Mitgliedern aller Parteien der Hofkapelle Radziwill, der nach fast zweiwähriger Gefangenschaft in Rußland jetzt in die Heimat zurückgekehrt ist und trotz seines hohen Alters — Fürst Radziwill ist mit 89 Jahren das älteste Mitglied des Reichstages — an den Verhandlungen des Reichstages sofort wieder regen Anteil nahm. Ein Blumenstrauß war dem fortwährendlichen Adg. v. Bajer von Parteifreunden im Hinblick darauf überreicht worden, daß er vor 40 Jahren zum erstenmal in den Reichstag gewählt worden ist. Auch ihm wurden die Angehörigen der verschiedensten Parteien aus diesem Anlaß herzliche Glückwünsche ausgesprochen.

Präsident Dr. Raemose eröffnete die Sitzung mit einer herzlichsten Ansprache, in der er auf die nun bevorstehenden Entscheidungsschlüsse in dem gewaltigen Völkervertrag und auf die höhnische Zurückweisung unseres Friedensangebotes durch unsere Feinde hinwies. Er erbot unter dem steigenden Beifall des Hauses unserem Heer, den Decret unserer Verbündeten, unserer Flotte und unseren unvergleichlichen Landboaten, den erprobten Führern zu Wasser und zu Lande und dem ganzen Volk den Gruß der Volksvertretung. Dem gefallenen Adg. v. Meding widmete der Präsident einen besonders warmherzigen Nachruf und machte Mitteilung von einem Schreiben des Reichsfanzlers, in dem dieser des gefallenen Helden gleichfalls in ehrenden Worten gedenkt und dem Reichstage das Beileid der Reichsregierung zum Ausdruck bringt. Dem Fürsten Radziwill übermittelte der Präsident den herzlichsten Willkomm bei seiner glücklichen Heimkehr.

Bei der nun einleitenden Erledigung der Tagesordnung stand an erster Stelle die Einberufung von Hilfsrichtern zum Reichsmilitärgericht. Ministerialdirektor Lewald empfahl die Vorlage mit dem Hinweis auf die durch den Krieg vermehrte Arbeit des höchsten militärischen Gerichts. Der sozialdemokratische Abgeordnete Stadtbagen hielt die Vorlage für überflüssig. Die Mehrarbeit werde schwinden, wenn nicht jede kleine Verletzung hochnotpeinlich verfolgt werde. Von anderer Seite wurde jedoch die sofortige Erledigung des Gesetzes als notwendig erklärt. Der Zentrumsabgeordnete Lehmann benutzte die Gelegenheit, unter steigendem Entzücken des Hauses darauf aufmerksam zu machen, daß die unteren militärischen Instanzen sich um die Bestimmungen des im Dezember des vorigen Jahres beschlossenen Schuldabkommens überhaupt nicht kümmern. Er werde beim Justizetat eine Anzahl bezeichnender Fälle zur Sprache bringen.

Unter Ablehnung der Ausschussberatung wurde die Vorlage angenommen, ebenso ein Antrag aller Parteien auf Einsetzung eines Ausschusses für Ernährungsfragen. Morgen soll die Einbringung der Steuervorlagen vor sich geben.

Die Kohlensteuer-Vorlage.

500 Millionen Mark.

Dem Reichstage ist nun auch die zweite der neuen Kriegssteuervorlagen, und zwar der Entwurf eines Kohlensteuererlasses, zugegangen. Wir entnehmen der Vorlage das Folgende:

20% des Wertes.

Von der inländischen wie von der aus dem Ausland eingeführten Kohle fließt dem Reich eine Abgabe von 20% des Wertes zu. Im Sinne dieses Gesetzes gelten als Kohle alle Arten nicht aufbereiteter oder aufbereiteter Stein- und Braunkohle, bei Braunkohle auch die aus ihr bereitgestellten Prekohlens, bei der Einfuhr aus dem Ausland außerdem Koks, sowie die aus Steinkohle bereitgestellten Prekohlens. Zur Entrichtung der Steuer ist verpflichtet, wer von ihm im Inlande gewonnene Kohle oder aus von ihm gewonnener Braunkohle bereitgestellte Prekohlens auf Grund eines Kaufvertrages liefert oder sie sonst abgibt oder sie der Verwendung im eigenen Betrieb oder dem eigenen Verbrauch zuführt. Zur Entrichtung der Steuer ist ferner verpflichtet, wer von einem anderen im Inlande gewonnene Braunkohle zu Prekohlens verarbeitet und dann auf Grund eines Kaufvertrages liefert oder sie sonst abgibt oder sie der Verwendung im eigenen Betrieb oder dem eigenen Verbrauch zuführt. Er erhält bei Versteuerung der bei ihm steuerpflichtig gewordenen Kohle die Steuer vergütet, welche für die zur Aufbereitung oder Verarbeitung bezogene Kohle entrichtet worden ist. Zur Entrichtung der Steuer für aus dem Ausland eingeführte Kohle ist der Empfänger verpflichtet.

Die Erhebung und Verwaltung der Kohlensteuer erfolgt durch die Landesbehörden. Die erwachsenden Kosten werden den Bundesstaaten nach den vom Bundesrate zu erlassenden Bestimmungen vergütet. Soweit beim Inkrafttreten dieses Gesetzes Verträge über Lieferung von Kohle oder aus Kohle bereitgestellten Prekohlens bestehen, ist der Lieferer berechtigt, dem Abnehmer die auf die zu liefernde Menge entfallende Kohlensteuer in Rechnung zu stellen.

Der deutsche Steinkohlenbergbau umfaßt 350, der Braunkohlenbergbau 465 Betriebe. Die Zahl der Betriebsinhaber ist auf etwa 500, der derzeitige Wert der deutschen Kohlenförderung auf 2200 bis 2500 Millionen Mark zu schätzen. Die Kohlensteuer bietet demnach die Möglichkeit, dem Reiche den erforderlichen Beitrag von etwa 500 Millionen Mark aus einer einzigen, einfach zu veranlassenden und bei nur etwa 500 Millionen zu erhebenden Steuer auszuführen. Den Kleinverkauflern auf den etwa 10% des gesamten Kohlenverbrauchs entfallen, wird die Steuer nicht über Gebühr belasten. Man rechnet höchstens mit einer Verteuerung von 8%.

250 Millionen Mark Verkehrssteuer.

Ferner will die Regierung 250 bis 270 Millionen Mark durch weiteren Ausbau der Verkehrssteuern gewinnen. Neben dem im Vorjahre angenommenen Frachtkundenstempel soll von den Güterfrachten eine Abgabe um weitere 7% des Frachtbetrages erhoben werden. Der Frachtkundenstempel wird unverändert beibehalten, da er für weitere Entfernungen einen gewissen Ausgleich bietet. Auch der Personenverkehr wird durch eine entsprechende Reform der Fahrkartensteuer herangezogen, und zwar in allen Klassen und auch auf kurze Strecken; die Abgabe soll von 10% des Betrages der Fahrkarte in den unteren Klassen bis 16% für die oberen Klassen steigen. Ferner will man auch an dem Verkehr der Strassenbahnen, die ja vielfach eine Konkurrenz gegenüber der Eisenbahn bilden, nicht vorbeigehen. Es sei darauf verwiesen, daß andere Staaten noch erheblich schärfere Verkehrssteuern während des Krieges eingeführt haben; Österreich-Ungarn ist mit seinem Frachtkundenstempel sogar bis auf 30% heraufgegangen. Auch diese Verkehrssteuer hat den Vorzug, daß Veranlassung und Erhebung sich fast durchweg sehr einfach und leicht gestalten lassen.

Naß und Fern.

Die neuen Fünfpfennigstücke. Es wurde bereits berichtet, daß jetzt auch Fünfpfennigstücke aus Aluminium geprägt werden sollen. Näheres über die neue Münze wird durch eine Bundesratsverordnung bekannt. Im ganzen sollen für 20 Millionen Mark Fünfpfennigstücke geprägt werden, also nicht weniger als 400.000.000 Stück. Aus einem Kilo werden 1000 Stück hergestellt werden so daß ein Fünfpfennigstück gerade ein Gramm wiegen wird. Damit ist dem Verkehr auch ein bequemes Kleingewicht gegeben.

Neue Schiebungen in Bayern. In der Westpfalz sind große Mehlschiebungen aufgedeckt worden. Zahlreiche Selbstverfolger haben dort mehr Getreide vermahten lassen, als ihnen nach den Maßscheinen zulässig. Viele ließen sogar ohne Maßscheine mahlen, um so ein Mehrfaches der ihnen zustehenden Menge zu erhalten. Die Schuldigen werden bestraft, die Mühlen sind geschlossen worden.

Die Leiche. Ein Mannheimer Gastwirt erwartete dieser Tage eine Sendung, die auf dem Frachtbrief als „Grabstein“ bezeichnet war. Eine Öffnung im Deckel der umfangreichen Kiste ließ den Grabstein sehen. Der Polizeibehörde kam die Sache jedoch trotzdem etwas sonderbar vor, und sie ließ die Kiste öffnen. Unter dem Grabstein, der auf einem Holzgestell ruhte, fand man die Leiche. Ganz überraschend in ein Bügelstück eingewickelt, lag da ein köstliches Schwein und daneben lagen, offenbar als Totengabe 18 Pfund Butter. Der fündige Gastwirt bekam darauf statt der Grabsteinendung ein Strafmandat.

Die Einführung der Brotkarte in Wien. Auch in Wien hat jetzt die Rationierung von Brot und Milch begonnen. Brot kann nur bei der Verkaufsstelle bezogen werden, auf deren Kundenliste man eingetragen ist. Die Bezugskarten und Brotkarten müssen mitgebracht werden, andernfalls ist Brot nicht erhältlich. Wer sich auf längere Zeit von seinem Wohnort entfernt, muß Brotvorrat mit sich herumtragen. Die Rationierung mißt jeder über sechs Jahre zählenden Person $\frac{1}{2}$ Liter zu, doch ist diese Menge nicht sicher, denn zuerst werden Säuglinge, Wöchnerinnen und Kinder bis zu sechs Jahren berücksichtigt.

Eine Geheimschächterei. In einem Schuppen am Lorenweg in Magdeburg wurde eine Geheimschächterei entdeckt und aufgehoben. In der Zeit vom 16. Januar bis 17. Februar wurden über hundert Schweine heimlich geschlachtet. Das Fleisch wurde ohne Unteruchung zum größten Teil an einen Schankwirt für 3,10 Mark für das Pfund verkauft; der Gastwirt verkaufte es weiter. Gegen alle Beteiligten ist eine strafrechtliche Unteruchung eingeleitet.

Eine deutsche Internierten-Zeitung. Der Dichter Hermann Hesse, der Leipziger Universitätsprofessor Bolzert und Prof. Schultze haben für die deutschen Internierten in der Schweiz eine in Bern erscheinende deutsche Internierten-Zeitung geschaffen und eine Internierten-Druckerei eingerichtet.

15.000 Personen vom Schnee blockiert. In dem Tale von Chamoulay in den Hochalpen sind infolge fünf- wöchigen ununterbrochenen Schneefalles 15.000 Personen blockiert. Jede Zufuhr und jede Postverbindung ist unmöglich. Jeder Bader noch Kohle ist vorhanden.

Durch die Lupe.

(Ein Städtchen Zeitgeschichte in Versen.)

Schon in diesen kurzen Wochen, — seit der Seekrieg neu begann, — fing für uns're Gegner alle — langsam die Erkenntnis an, — ob sie auch mit müßtem Schimpfen — vorderhand sich noch bemühen, — des neutralen Auslands Augen — von der Sache abzugewöhnen, — ob in öffentlichen Reden — noch so sieggewiß sie sind, — ihre schlecht verhehlte Sorge — sieht ein Wimper und ein Kind. — Ehren-Wilson war der letzte, — dem die Dummheit noch gelang, — daß er für John Bull's Interessen — in den offenen Abgrund sprang; — aber damit hat in London — man den letzten Trumpf gespielt, — während schon drei Tage später — man zum ersten Mal gefühlt, — daß sogar seit Wilson's Schritten — man in der neutralen Welt — einen Endsieg der Entente — nicht so ganz für sicher hält. — — — Unterdessen hat der Seekrieg — ganz energisch eingesetzt, — Dugende von Englands Schiffen — gehen täglich stöten jetzt, — es verschlimmert sich die Lage — fündlich für das Britenreich, — wie ein Blick in jede Zeitung — auch dem Laien deutlich zeigt, — Während gegen uns der Hunger — sich als Waffe nicht bewährt, — stürzt er sicherlich in Kürze — England jetzt vom hohen Pferd, — hoffentlich vermag sich baldigst — schon die Welt dran zu erlaben, — England in der Gruft zu sehen, — die es einst für uns gegraben.

Briefkasten.

M. D. Ob und inwieweit eine Kriegserklärung Americas gegen uns in den Vereinigten Staaten selbst zu inneren Konflikten führen kann, läßt sich z. Zt. nicht voraussagen. Man geht aber trotz aller gegenteiligen Versicherungen der feindlichen Lügenpresse nicht fehl, wenn man annimmt, daß das stark vertretene und in Handel und Industrie äußerst angelegene Element der deutsch-amerikanischen Staatsbürger drüben in diesem Falle Herrn Wilson noch manche an Kopfschmerzen reiche Stunde bereiten wird.

Kirchennachrichten

für Sonntag Invokavit.

Wilsdruff.

Vorm. $\frac{1}{9}$ Uhr Besuche und heiliges Abendmahl.
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Text: Matth. 4, 1—11).
Nachm. 1 Uhr Christenlehre für die konf. jugend.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.
Abends $\frac{1}{8}$ Uhr Junglingsverein (Tonhalle.)

Grumbach.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Kesselsdorf.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. (Pf. Heber.)
Nachm. 1 Uhr Unterredung mit d. konf. Jugend. (Pf. Heber.)
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst. (P. Zacharias.)
Nachm. 2 Uhr Jungfrauenverein.

Sora.

Vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst.
Nachm. $\frac{1}{2}$ Uhr Fastenbeten mit den Schulkindern.

Limbach.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Nachm. 1 Uhr Christenlehre mit der konfirmierten Jugend.

Blankenstein.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Bei Nebel und Regen verlief der Tag in den meisten Abschnitten ruhig. An einzelnen Stellen der Artois- und Somme-Front, auch zwischen Maas und Mosel kam es zu räumlich begrenzten Gefechten von Erkundungsabteilungen. Mehrere Gefangene sind eingebracht worden.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Bei Smorgon, westlich von Luch, sowie zwischen Słota-Lipa und Karajowka war das Artillerie- und Minenwerferfeuer lebhafter als sonst. Bei Zwyzyn, östlich von Plozow, drangen unsere Stoßtrupps in die russische Stellung und lehrten nach Sprengung von 4 Minenstollen mit 250 Gefangenen, dabei 3 Offiziere, und 2 Maschinengewehren zurück. Südöstlich von Brzejan war gleichfalls ein Erkundungsvorstoß erfolgreich.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph

Nichts Besonderes.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

Unsere Sicherungsposten wiesen in der Serethniederung, bei Gorbul, den Angriff mehrerer russischer Kompagnien ab.

Der Erste Generalquartiermeister Lubendorff.

Grenzen. In der Nordsee herrsche so gut wie kein Schiffsverkehr. Die neutrale Schifffahrt sei offenbar so gut wie eingestellt. Die Erwartungen, die das deutsche Volk an den U-Boots-Krieg knüpfte, seien durch die bisherigen Ergebnisse voll gerechtfertigt worden.

Der Staatssekretär des Innern wies zahlenmäßig nach, daß die britische Verlorenung mit unentbehrlichen Bedarfsgütern (Lebensmitteln, Grubenholz) dicht an den Gefährdungspunkt herangerückt sei, der U-Boots-Krieg also auch in wirtschaftlicher Beziehung alle an ihn geknüpften Erwartungen erfülle. — Der Reichsschatzsekretär Graf Noederer gab sodann einen Überblick über die finanzielle Lage.

Ein bemerkenswerter Wunsch äußert die Adm. Volkshaus. Sie fordert, daß Arbeiter aus neutralen Ländern zur Kohlenförderung von ihren Regierungen nach Deutschland geschickt werden. Diese Arbeiter sollen diejenigen Kohlenmengen aus deutschen Bergwerken gewinnen helfen, die Deutschland zum Ersatz der von England den Neutralen vorenthaltenen Kohlenmengen liefert. In diesen schweren Zeiten, wo jede deutsche Hand für das Vaterland unentbehrlich ist, erscheint dieser Wunsch durchaus berechtigt.

Österreich-Ungarn.

Anlässlich einer Anfrage im ungarischen Abgeordnetenhaus äußerte sich Ministerpräsident Tisza über Kriegs- und Friedensziele. Nachdem er nochmals festgestellt hatte, daß unsere Feinde lügen, wenn sie vor ihrer eigenen öffentlichen Meinung die heutige Lage so erklärten, als hätten sie sich gegen Eroberungsabsichten und gegen andere Nationen bedrohende Machtbehauptungen Deutschlands verteidigen müssen, daß im Gegenteil sie die Angreifer seien, erklärte Tisza: Wir führen diesen Krieg, weil wir ihn zur Rettung unseres angegriffenen Lebens führen müssen. Wir werden ihn gegen jeden führen und unter allen Umständen, solange, aber auch nicht eine Minute länger, als zur Rettung unseres Lebens, unserer Sicherheit und unserer Existenzinteressen notwendig ist. Hierin stimmen alle unsere Bundesgenossen überein. Wenn der Vierbund diesen Krieg mit einem Frieden beschließen würde, wie er den Feinden vorschwebt, so dünne ein solcher Frieden durch keinerlei Übereinkommen zu einem dauerhaften gemacht werden. Ein dauerhafter Friede könne nur so geschaffen sein, daß er bei niemandem den Revanchegedanken erzeuge. Der Minister legte zum Schluss: Ich begehe die feste Überzeugung, daß die berechtigte Waffe des U-Boots-Kriegs, welche wir gebrauchen, eine zweifelhafte Waffe ist und den Erfolg bringen wird, der die einzige Bedingung eines möglichst baldigen und zufriedenstellenden Friedens ist.

Italien.

Das Wohlergehen der Lebensmittelnot läßt den Ruf nach einem Lebensmittelkartell lautwerden. Der einflussreiche Abgeordnete Ruffo weist im „Messaggero“ die unbedingte Notwendigkeit einer Kartellierung der Lebensmittel nach, doch werde die Kartellierung in Italien auf große Schwierigkeiten stoßen, da der Italiener der größte Anarchist unter den Konsumenten sei, nur unumchränkte Diktatur und Volkserziehung werde helfen können. Ein Aufstand wäre eine moralische und materielle Katastrophe. In Italien mangle es vor allem an Getreide und Fett. „Bonolo Romano“ meldet in einer Rundschrift aus Sassari, daß in ganz Sardinien Getreidemangel herrsche. Laut „Avanti“ hat der Präsekt von Bari für die ganze Provinz die Brotkarte und die Weibskarte eingeführt.

Großbritannien.

Im Unterhause erhoben mehrere englische Paszisten eine scharfe Kritik der Friedensbedingungen des Verbantes. Diese Bedingungen widersprechen der Behauptung, daß die Bewegung Englands und seiner Bundesgenossen selbstlos seien. England begann den Krieg (angeblich) zum Schutz der kleinen Völker, doch es lege den Krieg fort zur Ausdehnung seines großen Reiches. Wenn die Engländer keine Heuchler seien, sollten sie den Krieg, den sie mit lauberen Händen begannen, mit leeren Händen verlassen. Auf kommende Schlachten könne man keine großen Hoffnungen setzen. Der Krieg würde unentschieden bleiben. Minister Bonar Law antwortete mit einem Schwall von Phrasen, in denen er die englischen Friedensbedingungen als völlig berechtigt, die Deutschlands als klar auf den deutschen Sieg begründet bezeichnete, was die Welt neuen Greueln ausliefern würde. Er wagte, Deutschlands U-Boots-Krieg, der einzig eine Gegenwehr gegen die ruchlosen Ausbungerungspläne Englands bildet, als eine Terrorisierung der englischen Zivilbevölkerung und der neutralen Länder hinzustellen und drohte mit Rache für die deutschen Verbrechen.

Nach der „Times“ dürfte es sich als nötig herausstellen, zur Erhöhung des militärischen Alters auf 50 Jahre zu schreiten, wenn die Aufhebung der Verehrung der Männer unter 30 Jahren kein genügendes Ergebnis haben sollte. Die „Daily News“ verliert sich von diesen Maßregeln nichts. Das Blatt schreibt: Wir brauchen nicht so sehr mehr Männer in den Schützengräben als Männer auf dem Lande, in den Schiffswerften und in den Maschinenfabriken. Wenn wir nicht genug Arbeitskräfte aufreiben können, dann wird die Politik von den Maschinenfabriken abhängen, wie viel Millionen Mann wir in Uniform stecken.



Die neuen Wotan-Lampen Type „G“ zeichnen sich aus durch ihre hohe Lichtausbeute, ihre vorteilhafte Lichtverteilung und ihr schönes weißes Licht. Eine Wotan-G wird häufig mehrere der kleinen gewöhnlichen Dreifachlampen vorteilhaft ersetzen. Wotan-G-Lampen haben bei geringem Stromverbrauch für die Kerzen die gegenwärtig höchst höchste erreichbare Lebensdauer. Die Schutzmarke auf der Glasglocke ist die Qualitätsmarke. Man wolle etwa als gleichwertig empfinden eine Lampe zurück und bestrebe auf Wotan-G.

Der 15 Milliarden-Kredit.

Die neue Kriegsteuer.

Der Entwurf des Gesetzes über die neue Kriegsteuer von 15 Milliarden liegt jetzt vor. Die zur Ausgabe gelangenden Schuldverschreibungen, Schatzanweisungen und Reichswchsel sowie die etwa zuzurechnenden Zinscheine können sämtlich oder teilweise auf ausländische oder auch nach einem bestimmten Wertverhältnis gleichzeitig auf in- und ausländische Währungen sowie im Ausland zahlbar gestellt werden.

Die Festlegung des Wertverhältnisses sowie der näheren Bedingungen für Zahlungen im Ausland bleibt dem Reichskanzler überlassen.

20 Prozent Zuschlag zur Kriegsteuer.

Aus neuen Kriegsteuern sollen bekanntlich 1250 Millionen Mark aufgebracht werden; es handelt sich um eine Kohlensteuer, eine Verbrauchsabgabe und die nachträgliche Erhöhung der im Juni 1918 bewilligten „Kriegsteuer“ (Kriegsgewinnsteuer). Auch der Entwurf über diese Erhöhung der Kriegsteuer liegt dem Reichstage vor. Es handelt sich, ganz kurz gesagt, darum, daß jede Kriegsteuer-Veranlagung eine nachträgliche Erhöhung um 20% erfahren soll.

Die Festlegung des Zuschlags erfolgt durch den Steuerbescheid (22 des Kriegsteuererleges). In ein Steuerbescheid ohne gleichzeitige Festlegung des Zuschlags erteilt worden, so erfolgt die Festlegung des Zuschlags durch eine nachträgliche Mitteilung des Besitzvertrags an den Steuerpflichtigen. Gegen die Festlegung des Zuschlags steht dem Steuerpflichtigen nach näherer Bestimmung der obersten Landesfinanzbehörde nur die Anrufung der übergeordneten Verwaltungsbehörden offen.

Gegen die Kapitalflucht.

Dem Reichstage ist zugleich ein Sicherungsgesetz für die Kriegsteuern ausgegangen, das mit der Erhebung des Zuschlages in Höhe von 20% zu dem auf Grund des Kriegsteuererleges geschuldeten außerordentlichen Kriegszuschlag in organischem Zusammenhang steht.

Die nach dem Kriegsteuererleg vom 21. Juni 1918 steuerpflichtigen Einzelpersonen haben vor einer Verlegung ihres Wohnortes oder Aufenthalts in das Ausland auf Verlangen der Steuerbehörde Sicherheit für eine künftige Kriegsteuer zu leisten. Die oberste Landesfinanzbehörde oder die von ihr bezeichnete Behörde bestimmt den Betrag der Sicherheit. Die steuerpflichtigen Gesellschaften und juristischen Personen haben in dem neu zu bildenden Kriegsteuerrücklage 60% des in dem weiteren Kriegsgeschäftsjahr erzielteten Reingewinns einzustellen. — Von dem Gewinne der Reichsbank für das Jahr 1918 wird vorweg ein Betrag von 100 Millionen Mark dem Reiche überwiesen.

Nah und Fern.

Ein Zigeuner unter Verdacht verhaftet. In Göttingen wurden die Zigeuner Gebrüder Richter unter dem Verdacht, in einer Januarnacht zu Altona den Schuss-

mann Schäter erschossen zu haben, verhaftet.

Der Millionenkurs Kupfer. In dem Konkurs gegen die Lebensmittelwinderin Meta Kupfer und deren Tochter hat jetzt vor dem Amtsgericht in Schöneberg-Berlin die erste Gläubigerkonferenz stattgefunden. Es wurde festgestellt, daß die Höhe der Verbindlichkeiten 2 1/2 Millionen nicht übersteigen dürfte; die Summe der aufgenommenen Gelder belief sich auf 4 Millionen Mark; die tatsächliche Aktiva besteht nur aus 80 000 Mark. Nach einer sehr erregten Debatte, die besonders durch die Mitteilungen über den unerhörten Aufwand der Damen Kupfer genährt wurde, wurde ein sieben-gliedriger Ausschuss gewählt.

Ausrüstung für den Vaterländischen Hilfsdienst. Die im Vaterländischen Hilfsdienst bei militärischen Behörden und Einrichtungen beschäftigten Personen erhalten aus Heeresbeständen unentgeltlich teilweise: im besetzten Gebiet: eine Feldmütze, eine schwarz-weiß-rote Armbinde mit Dienststempel- und Aufschrift: „Vaterländischer Hilfsdienst“; bei Ausrüstung mit Seitengewehr ein Koppel mit Seitengewehrtafel und Schloß sowie ferner bei Ausrüstung mit Schußwaffe eine Patronentasche; im Heimatgebiet: eine schwarz-weiß-rote Armbinde wie zuvor, außerdem im Nacht- und Sicherheitsdienst bei Ausrüstung mit Seitengewehr ein Koppel mit Seitengewehrtafel und Schloß sowie bei Ausrüstung mit Schußwaffe eine Patronentasche. In allen Fällen genügen gormonbrauchbare Stücke jeder Probe und Waffengattung; in erster Linie sind Stücke aus Weibels- und Erlagstoffen zu verabfolgen. Für die Armbinde wird eine Probe ausgegeben. Die Unterhaltung der aus Heeresbeständen hergegebenen Sachen ist Sache der Heeresverwaltung. Sollen die vorgelegten Mittel eine Bewaffung der im besetzten Gebiet oder Heimatgebiet im Vaterländischen Hilfsdienst beschäftigten Personen für notwendig, so sind die erforderlichen Waffen und Patronen, falls sie aus eigenen Beständen nicht geliefert werden können, bei der Infanterieabteilung des Kriegsministeriums anzufordern. Je nach der Notwendigkeit werden zugelassene Schußwaffen und Seitengewehr oder nur Seitengewehr. Geliefert werden ältere deutsche oder Deutewaffen. Die Ausrüstung mit Munition ist auf das unbedingt notwendige Maß zu beschränken. In der Regel dürfen einschließlich Übungs-munition nicht über 25 Patronen angefordert werden. Die Unterweisung der Waffenempfänger in dem Gebrauch der Schußwaffen liegt den vorgelegten Dienststellen ob.

Ein Denkmal für den Gründer des Türkischen Reiches. Wie die Konstantinopeler Zeitungen berichten, wurde in Haifa ein Denkmal Sultan Osmans, des Gründers des Osmanischen Reiches, enthüllt. Es ist dies in der Türkei das erste Denkmal einer geschichtlichen Persönlichkeit.

Die Explosionskatastrophe in Archangelsk. Das Blatt „Haparanda Arbeter“ erzählt, daß die Munitionsexplosion in Archangelsk am 27. Januar eine fürchterliche Katastrophe war, die Tausende von Menschenopfern forderte. Das Blatt schreibt: Nach den Berichten von Augenzeugen wurde am 27. Januar vormittags das größte Munitionslager der Welt in die Luft gesprengt. Die Katastrophe hatte vollständig den Charakter eines Erdbebens. Die Vorräte an Munition und Kriegsmaterial hatten eine Fläche von zwei Kilometern Länge und einen Kilometer Breite bedeckt. Die Explosionen folgten einander Schlag auf Schlag. Bei der ersten wurde bereits die zwei Kilometer entfernte Eisenbahnstation zerstört. Der Materialschaden wird auf mehrere hundert Millionen Rubel veranschlagt. Die allgemeine Auffassung geht dahin, daß die Katastrophe nicht durch Fahrlässigkeit verursacht worden ist, sondern daß es trotz der strengen Bewachung von Munitionslagern eine Höllenmaschine in das Lager eingeschmuggelt. Bisher wurden gegen 100 Finnen unter dem Verdacht der Teilnahme verhaftet.

Ein Serum gegen den Mundbrand. Einem in der Pariser Akademie der Medizin von Professor Dr. Laveran gehaltenen Vortrag entnehmen Pariser Zeitungen die Nachricht, daß im Institut Pasteur von den Direktoren Weindberg und Sequin ein Serum zur Abtötung der den Mundbrand erzeugenden Mikroben gefunden sei. Die Versuche seien am Menschen vorgenommen, aber über das Stadium der Arbeit im Laboratorium noch nicht hinaus gekommen.

Kaiserin Rita und die Wiener Kohlenversorgung. Kaiserin Rita von Österreich besuchte dieser Tage unerkannt die Kohlenlager auf dem Wiener Nordbahnhof, um alle Maßnahmen, die zugunsten der ärmeren Bevölkerung getroffen worden sind, in Augenschein zu nehmen. Die Kaiserin ließ sich eine Stunde lang von den Bahnbeamten alles, was bis jetzt zur Bänderung der Kohlennot getan worden ist, erklären.

Esperanto als Unversitätsfach. An der Universität von Helsingfors in Finnland liegt gegenwärtig ein Dozent ein Kolleg über das Thema „Einführung in die Sprachwissenschaft unter Berücksichtigung des Esperanto“. Außer in Helsingfors wird Esperanto noch an einer Anzahl deutscher, französischer und spanischer Universitäten gelehrt. So hat Dresden eine Esperanto-Hochschule, die alljährlich eine große Anzahl Schüler ausbildet.

Feuertungskrawalle in New York. In zwei Vorkwartieren New Yorks fanden, wie englische Blätter melden, wegen der Preissteigerung von Lebensmitteln, namentlich von Kartoffeln, ernsthafte Krawalle statt. Die Städte an der atlantischen Küste sind, da infolge der deutschen Blockade keine genügende Zufuhr von Lebensmitteln möglich ist, von Hungersnot bedroht. Die New Yorker Polizei mußte zahlreiche Verhaftungen vornehmen.

Grubenunglück im Rheinland. Infolge Schlagwetters fand in der Beche Kaiserstuhl eine Explosion statt. Sehn Bergleute sind verunglückt, davon sind drei Mann tot und sieben lebensgefährlich verletzt. Die Kaiserstuhl-Beche gehört dem Eisen- und Stahlwerk Hoech in Dortmund.

Letzte Meldungen.

Ein englisches Zugeständnis der U-Boots-erfolge.

London, 22. Februar. (tu.) Die „Daily News“ sagt in einem Leitartikel: Die neutrale Schifffahrt ist durch den deutschen U-Bootskrieg in großem Umfange in den Häfen geblieben, und in dieser Hinsicht ist das Ziel der Deutschen erreicht.

Sparfamkeit, die neue englische Lozung.

Haag, 23. Februar. (tu.) In London wird eine ungeheure Propaganda für Sparfamkeit und Mehrerzeugung von Lebensmitteln gemacht. Lloyd

George veröffentlicht einen Brief an alle Lehrer und Geistlichen, worin er sie anspornt, lokale Organisationen für Feld und Ackerbau zu gründen. Niemand könne sagen, in welchem Maße unsere Existenz von der Arbeit der nächsten Monate abhängen werde.

Unterbindung des Seeverkehrs im Mittelmeer.

Bern, 22. Februar. (tu.) Der Militärkritiker des „Bund“ erblickt den nachweisbarsten Erfolg des deutschen Tauchbootkrieges in der Unterbindung des Seeverkehrs im Mittelmeer. Hier werde sich der verschärfte Tauchbootkrieg, nach den Erfahrungen der ersten Woche zu urteilen, am raschesten geltend machen. Er treffe Italiens überseeische Kohlen-, Munitions- und Lebensmittelinfuhr und gefährde überdies die Verschiffung der italienischen Truppen nach Saloniki in hohem Maße. Es sei ein Verhängnis für Italien, daß gerade ihm weitere Verstärkung Sarrails und der albanischen Armee übertragen worden sei, und daß diese Verstärkung Sarrails in einem Zeitpunkt begann, da der deutsche Tauchbootkrieg in uneingeschränkter Weise entfesselt worden sei.

Die deutsch-amerikanische Spannung.

Haag, 22. Februar. (tu.) „Allgemeen Handelsblad“, meldet aus Washington: Wilson schwankt noch. Am 20. Februar wurde ein zweistündiger Kabinettsrat abgehalten. Sicherlich wird Wilson sofort zu weitgehenden Maßnahmen übergehen, falls Deutschland ein amerikanisches Schiff versenkt. Wie es sich aber verhält, wenn Deutschland nur einen großen Teil des amerikanischen

Schiffsverkehrs verhindert, das weiß Wilson selbst nicht einmal. Unendlich kann aber dieser Zustand nicht fortauern. Falls der U-Bootkrieg nicht das erwartete Resultat hat, dürfte die amerikanische Schifffahrt nach einiger Leute Ansicht wieder aufgenommen werden. Diese Erwartung ist aber wohl irrig und kommt vielmehr die Nachricht, daß die Schiffe der Amerika-Linie dauernd in Newyork aufgelegt werden sollen.

Wilson's erstes Kriegsgesetz.

Vasel, 23. Februar. (tu.) Die Offizielle französische Agentur Radio meldet aus Washington: Der Senat habe einem Gesetz zugestimmt, das den Präsidenten ermächtigt, Munitionsladungen zu beschlagnahmen, die für die Nationen bestimmt seien, die sich mit der Union befreundeten Mächten im Kriegszustand befinden. Dieses Telegramm soll den Eindruck erwecken, als ob die Vereinigten Staaten nicht mehr neutral, sondern bereits im Kriegszustand mit den Zentralmächten seien.

Eine neue Bestimmung für die Ausklarierung neutraler Kohlenstoffe aus englischen Häfen.

Christiania, 23. Februar. (tu.) „Dagbladet“ zufolge muß jedes neutrale Schiff, um aus einem englischen Hafen mit Kohlenladung ausklarieren zu werden, 90000 Kronen hinterlegen als Bürgschaft dafür, daß es mit Fracht zurückkehrt und die vorgeschriebenen Pflichtreisen ausführt.

Sozialdemokratie und Kriegskredite.

Berlin, 23. Februar. (tu.) In einer am

Donnerstag abgehaltenen Fraktions Sitzung hat die sozialdemokratische Reichstagsfraktion beschlossen, den Kriegskrediten ihre Zustimmung zu erteilen und bei dieser Gelegenheit ihre Stellung durch Abgabe einer Erklärung zu präzisieren.

Es leuchten vier Sterne in deutschen Landen,
Und sind uns auch immer mehr Feinde erstanden,
Die Sterne bestimmen Deutschlands Geschick,
Sie geben uns Freude, Wohlstand und Glück.

Der erste ist heiliges Gottvertrauen:
Es läßt den Deutschen so sicher bauen
Auf die Hilfe des Vaters, der im Herzen ihm wohnt
Und gerechtes Streben mit Beistand lohnt.

Der zweite ist Liebe zum Vaterland,
Die heißer und inniger noch entbrannt,
Da Not und Gefahren die Heimat umliehen,
Die dem Deutschen niemals darf untergehen:

Denn mit tapferem Mut, diesem dritten Stern,
Läßt er für sie sein Leben gern,
Setzt seine Gesundheit, sein Alles ein,
O Deutschland, wie stolz kannst im Unglück du sein!

Und dankbarer deutscher Opfermann,
Gibt für die Heimat sein Liebtes hin,
So sei er als vierter Stern genannt,
Magst ruhig sein, lieb Vaterland!

Ferkelmarkt Wilsdruff.

Freitag, den 23. Februar.
Auftrieb 29 Stück. Preis pro Stück 28—35 Mark.

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten
mit „Welt im Bild“.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt

vom Königlich Sächsischen Ministerium der Justiz zur Annahme von Mündelgeldern im Falle des § 1808 des B. G. B. ermächtigt

Potschappel Charandter Straße 13 (Goldner Löwe)

Wir halten unsere Dienste für die Vermittlung aller Arten von Bankgeschäften angelegentlich empfohlen, insbesondere befassen wir uns mit

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung
Scheckverkehr, Eröffnung laufender Rechnungen
Diskont und Einzug von Wechseln
An- und Verkauf und Beleihung von Wertpapieren
Einzahlung von Zins- und Dividendscheinen

Versicherung von Wertpapieren gegen Kursverlust
Vermögensverwaltung
Aufbewahrung von offenen und geschlossenen Depots unter
gesetzlicher Haftung
Ausstellung von Kreditbriefen u. Schecks auf das In- u. Ausland.

Stahlschrankfächer, unter dem eigenen Verschluss des Abmieters und dem Mitverschluss der Bank befindlich,

stellen wir zu günstigen Bedingungen zur Verfügung.

Fernsprecher: Amt Deuben-Potschappel
Nr. 111.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt

Depositenkasse Plauenscher Grund.

Lindenblößen-Lichtspiele.

Sonntag, den 24. Februar 1917, abends 7/8 Uhr

Die Konservenbraut Lustspiel in 3 Akten.

Nachmittags 4 Uhr Kindervorstellung.

Ostern 1917 — 52. Schuljahr

- I. Tagesvorschule — Lehrlingschule für Pflichtschüler
- II. A. Handelswissenschaftliche Kurse für männliche und weibliche Besucher
B. Vorbereitung für Amtsprüfungen
- III. Privat-Kurse.

Klemich'sche Handels- und höhere Fortbildungsschule
Dresden A W, Moritz-Str. 3 — Fernspr. 13 609



Am Montag, den 26. d. M. werde ich in meinen Stallungen in Hainsberg, Güterbahnhofstraße Original Ostafrikanisches Milchvieh

ausstellen und bitte um Besichtigung.
Auch nehme Aufträge auf sofortige und spätere Lieferung auf Zuchtkühe und Zuchtbullen aller Rassen sowie auch Jungvieh und Zugochsen zu billigen Preisen gern entgegen.

Hainsberg i. S., Güterbahnhofstr. 2 E. Kästner.
Fernsprecher Amt Deuben 96.

Bestellungen

auf das

„Wochenblatt für Wilsdruff“

werden von allen Postanstalten, den Briefträgern und Aus-
trägern sowie von der Geschäftsstelle entgegengenommen.

Bruchkranke.
behandle ohne Operation nach
besonderem Verfahren Nachst.
Sprechstunde in Dresden, im
Hotel Winger, Pragerstr. 50,
am Mittwoch, d. 23. Februar,
von 10—1 Uhr. 1900

Dr. med. Laabs
Spezialarzt für Bruchleiden,
Berlin W 62, Kleiststr. 26.

Waltsgott's Reform-Daar-
farbe a 1,50, a 2,50
in blond, braun, schwarz, echt
färb. empf. Apoth. Tschaschel

Zigaretten direkt v. d. Fabr.
Originalpreis.

100 Zigaretten, Kleinverkauf
1,8 Pf. M. 1,60

100 Zigaretten, Kleinverkauf
3 Pf. M. 2,30

100 Zigaretten, Kleinverkauf
3 Pf. M. 2,50

100 Zigaretten, Kleinverkauf
4,2 Pf. M. 3,20

100 Zigaretten, Kleinverkauf
6,2 Pf. M. 4,50

Verkauf gegen Nachnahme
von 100 Stück an.
prima Qualität v.
100 bis 200 M.
pro Kiste. 1908

Zigarettenf. Goldenes Haus
G. m. b. H. Berlin, Brunnen-
str. 17, Fernspr. Zentrum 7437

Carola-Jose a Stück
1 Mark
Ziehung 23. und 24. März,
echte in der
Geschäftsstelle d. S. V.

2 Wach-Hunde
1 Jagdhund kauft 1908
Reichardt, Dresden, Jo-
sephinenstraße 36.

Hansgrundstück
mit Obst- und Gemüsegarten,
evtl. auch etwas Feld in der
Nähe Wilsdruff zu kaufen
gesucht. Beste Angebote mit
genauer Angabe unter J. E.
1004 an die Geschäftsstelle
dieses Blattes baldigst erbeten.

Kainit 13%

zur Düngung auf leichtem
Boden empfiehlt vom Lager
Reffelsdorf. P. Heinzmann.

Gänse- und Enten-Eier

kauft zu Brutzwecken
Willy Schlimper, Geflügel-
hof u. Brutanstalt, Mohorn.
Lohnbruten werden auch
ausgeführt. 1907

Man sucht

nach so manchem Hilfsmitel für
die Hebung seines Geschäftes
und findet
in der Empfehlungs-Anzeige im
Wochenblatt für Wilsdruff
das Richtige.

Bettmäßen.

Befreiung gar. sofort. Al-
ter und Geschlecht angeben.
Auskunft umsonst u. diskret
„Sanitas“, Fürth i. B. M.
Höhaufstraße 23. 746

Zwei kräftige

Arbeitsfrauen
werden für sofort gesucht bei
E. Ruppert, Zementwarenfab-
rik, Wilsdruff. 1013

Frühmüllende oder tragende

Ziege

zu kaufen gesucht. Wo? sagt
die Geschäftsstelle d. Blattes
unter 1017.

Gebrauchte Milch-Transportkannen

gut erhalten, zu kaufen ge-
sucht. m. Preis erb. F. Pe-
ters, Leipzig, Gerberstraße
19/27. 098

Putzgeschäft von Rosa Rother

Dresdner Straße 94

bietet für Uebergang und Frühjahr ihr
großes Lager in Seidenhüten sowie Ver-
arbeitungen in Borde mit Seide in kleid-
samen neuest. Frühjahrsmodellen. Ferner
Trauerhüte in verschiedensten Ausführungen
sowie Trauerschleier, Flore, Perlen,
Blumen und Nadeln. 1010

Mehrere Oldenburger hochtragende, junge schwere Röhre stehen preiswert zum Verkauf bei

Arthur Täubrich, Erdgerichtsamtshof, Herzogswalde.
Fernsprecher Mohorn 3.

Oswald Mensch Rossschlächtereipotschappel

Fernsprecher Nr. 735 Amt Deuben.

Gebr. Pianino Guterh. Kinder- od. Sportfliegewagen

gut erhalten, für 150 M. zu
verkaufen. Berggasse 222.
1006

Verloren

wurde am Sonntag abend
in Obergrumbach eine Brief-
tasche mit Inhalt. Gegen
Belohnung abzugeben. Grum-
bach Nr. 76. 1016

1 Läufer Schwein

ist zu verkaufen. 1011
Gut Nr. 19 Grumbach.

Stark. Zugochse

zu verkaufen, 16—18 Zentn.,
unter zweien die Wahl. Näh.
bei Paul Reichelt, Bur-
hardswalde. Fernspr. 15.
1005

Wir vermögen in jeder
wede Ins-rare auch für
andere Zeitungen zu
Originalpreisen. Wer
larun sich der Muhe
ler Auf-abe von Inse-
raten bei anderen
Zeitungen nicht unter-
ziehen will b-z. darin
keiner-ly schend weiss,
wend- sich an uns

Die Geschäftsstelle des
Wochenbl. f. Wilsdruff.